

Buchbesprechungen 2013 – 2016

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)

heilbronnica 6

Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 22

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 38

2016

Stadtarchiv Heilbronn

Buchbesprechungen 2013–2016

Im Gegensatz zu den Vorgängerbänden wurde darauf verzichtet, die seit dem letzten Band erschienene regionalgeschichtliche Literatur möglichst komplett zusammenzustellen; für diesen Zweck bietet sich längst die Landesbibliographie Baden-Württemberg an.¹ Dafür finden sich im Folgenden jedoch auch weiterhin ausführliche Besprechungen der wichtigsten Bücher zur Geschichte von Stadt und Landkreis Heilbronn, die zwischen 2013 und 2016 erschienen sind.²

766–2016. Biberach feiert 1250 Jahre. Geschichtliches und Geschichten aus einem Heilbronner Stadtteil. Interessenkreis Heimatgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Ortskartell Heilbronn-Biberach. [Heilbronn-Biberach] [2016]. 72 ungezählte S., Ill.

Zum 1250-jährigen Jubiläum haben sich Interessenkreis Heimatgeschichte und Ortskartell etwas Besonderes einfallen lassen: Sie legen eine übersichtlich gestaltete und reich bebilderte Broschüre vor. Auf 68 Seiten werden der Heilbronner Stadtteil Biberach, seine Geschichte und seine Bewohner von verschiedenen Seiten betrachtet.

Im geschichtlichen Teil werden einige prägende Abschnitte der Lokalgeschichte in aller Kürze dargestellt, darunter die Zeit unter der Herrschaft der Reichsstadt Wimpfen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert oder der Wechsel zum Deutschen Orden, der zu lange währenden Streitigkeiten zwischen evangelischen und katholischen Einwohnern führte.

Anschließend geben detailreiche Schilderungen aus verschiedensten Quellen weitere Einblicke in die genannten Zeitabschnitte. Dazu gehören Exzerpte aus Verhandlungen vor dem Reichskammergericht, aber auch Zeitungsberichte aus der Revolutionszeit 1919, die Niederschrift eines Pfarrers oder ein Interview mit dem Bürgermeister, der 1974 die Eingemeindung nach Heilbronn maßgeblich begleitet hat. Der Interessenkreis Heimatgeschichte konnte dabei auf sein in bisher 24 Broschüren zusammengetragenes umfangreiches Material zurückgreifen.

Ein Rundgang durch den Ort zeigt und beschreibt 22 historische Gebäude in frühen und aktuellen Aufnahmen. Die Veränderungen im Dorf sind hier sehr anschaulich visualisiert.

Dem Biberacher Dialekt sind drei Seiten gewidmet; die Eigenheiten der Mundart sind heute im Verschwinden begriffen. Echte Biberacher erkannten die Einheimischen aus den umliegenden Ortschaften sofort am Dialekt; schade, dass die hier abgedruckten Texte nicht angehört werden können ...

¹ <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/LABI/> rev. 2016-07-22

² In alphabetischer Reihenfolge nach Titel bzw. Verfassernamen.

Die Broschüre zeigt auch die Breite der Themen, mit denen sich der Interessenskreis Heimatgeschichte Heilbronn-Biberach beschäftigt.

Werner Föll

ANDERMANN, Kurt (Hg.): Neipperg. Ministerialen, Reichsritter, Hocharistokraten. Eppendorf 2014 (Kraichtaler Kolloquien 9). 228 S., zahlr. Ill., Kt. ISBN 978-3-928471-98-5

Das neunte Kraichtaler Kolloquium widmete sich der Familie der Grafen Neipperg in Schwaigern. Der Herausgeber stellt den Band in seinem Vorwort in die Reihe der in den letzten Jahren erschienenen Bände über adelige Familien des Alten Reiches und will damit den Facettenreichtum adeligen Lebens im Laufe der Jahrhunderte weiter veranschaulichen und auch für sozialgeschichtliche Vergleiche fruchtbar machen.

Die acht Beiträge des Bandes stellen die Geschichte der Familie Neipperg vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart chronologisch dar. Ein einleitender Beitrag (Christian WIELAND) führt in die Betrachtung des Adels im Alten Reich durch Forschung und eigene Sehweise des Adels ein. Darauf folgt die Untersuchung der Anfänge des Hauses Neipperg (Jörg SCHWARZ). Dabei wird insbesondere auch die Burg Neipperg eingehend untersucht. Leider unterbleibt eine genauere Verortung des erwähnten Maulbronner Gegenabts als erstem Mitglied der Familie und eine Untersuchung des Familienwappens mit den drei Ringen und dessen mögliche Annahme, was für die Lehensbeziehungen der Familie zu den Bischöfen von Würzburg bedeutsam gewesen wäre.

Der Herausgeber Kurt ANDERMANN geht im folgenden Beitrag auf die Familiengeschichte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert ein, wobei er den Schwerpunkt auf die Zeit ab dem 14. Jahrhundert, die Besitzentwicklungen und das Konnubium legt. Die eher von Württemberg als von der Kurpfalz beeinflusste Reformation und ihre Erscheinungen behandelt Hermann EHMER.

Horst CARL beschreibt den sozialen Aufstieg der Familie Neipperg am Wiener Hof im 18. Jahrhundert. Zentrale Punkte waren dabei die Erhebung der Familie in den Freiherrenstand (1672), der Erwerb der Reichsgrafenwürde (1726) und die Rezeption auf der Grafenbank des Schwäbischen Reichskreises mit der Reichsstandschafft (1766). Die Konversion zum Katholizismus um 1717 hatte diese Entwicklung eingeleitet und befördert.

Johannes SÜSSMANN befasst sich mit den wenigen Baumaßnahmen der Familie Neipperg, der im Unterschied zu anderen Adelsfamilien der Zeit das zum Bauen erforderliche Geld gefehlt zu haben scheint. William D. GODSEY führt den Aufstieg der Familie im Bereich des habsburgischen Hofes bis ins 20. Jahrhundert fort. Er beginnt seinen Beitrag mit dem kaiserlichen Feldmarschall Wilhelm Reinhard (1684–1774), der mit seiner Konversion um 1717 den Aufstieg der Familie entscheidend förderte. Das nach GODSEY (S. 165 Anm. 5) angeblich nicht zu ermittelnde Datum der

Konversion hat der Rezensent in seinem Beitrag über die Familie 1994 bereits mit „um 1717“ aufklären können. GODSEY geht aufgrund seiner tiefen Kenntnis der Wiener Archivalien auf die Entwicklung der Familie ein. Es hätte hier verdient erwähnt zu werden, wie sich die Söhne des Grafen Leopold erfolgreich bemüht haben, die Familie im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert zu entschulden. Insbesondere die sozialgeschichtliche Betrachtung der Familie im 19. Jahrhundert mit ihren Beziehungen zum böhmischen Adel ist in diesem Beitrag umfassend behandelt.

Der um 1918 endende Beitrag GODSEYS wird von Reinhard Graf von NEIPPERG für das 20. und beginnende 21. Jahrhundert fortgesetzt. Dieser Beitrag legt den Schwerpunkt auf die Erhaltung des Besitzes in der Gegenwart und die Betrachtung der einzelnen Familienmitglieder im Zeitalter der „Verbürgerlichung“ des Adels ohne Monarchie.

Der vorgelegte Band ist nicht nur für die Geschichte des Kraichgaus und die Sozialgeschichte des Adels, sondern auch für die südwestdeutsche Landesgeschichte von Interesse.

Immo Eberl

Ferdinand von Steinbeis (1807–1893). Sohn eines Ilsfelder Pfarrers, Wegbereiter der Wirtschaft in Württemberg. Briefe aus dem Elternhaus. Dokumentation einer Ausstellung im Museum im Alten Lehrerwohnhaus in Ilsfeld / Walter CONRAD. Hg. v. Ilsfelder Heimatverein 2014. 97 S., Ill.

Der Ilsfelder Heimatverein unter der Führung von Walter Conrad gestaltete aus Anlass der 200. Wiederkehr des Aufzugs von Pfarrer Johann Jakob Steinbeis in Ilsfeld 1811 eine quellenreiche Ausstellung über die Familie und ihren berühmten Sohn Ferdinand Steinbeis (1807–1893). Der vorliegende Band gibt die in der Ausstellung gezeigten Dokumente und Bilder, Briefe und Fotografien wieder und fügt sie zu einem Mosaik der Familie Steinbeis und ihrer Verwandtschaft, der Biographie des später geadelten Ferdinand von Steinbeis und der von ihm geförderten Gewerbeentwicklung im Königreich Württemberg im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zusammen.

Das Buch ist in 13 Kapitel gegliedert; beginnend mit den Jahren der Pfarrersfamilie in Ilsfeld werden auch Dokumente zur Familiengeschichte präsentiert. Insbesondere die enge Verwandtschaft mit der Familie Kerner – die Mutter von Ferdinand Steinbeis war eine Schwester des Weinsberger Dichters und Arztes Justinus Kerner – wird in etlichen Briefen und Erinnerungen dokumentiert. Viel wichtiger für den Pfarrerssohn Ferdinand Steinbeis war jedoch sein Onkel Karl Kerner, ein weiterer Bruder der Mutter, der vielfach Einfluss auf die Ausbildung und die beginnende Karriere von Ferdinand Steinbeis nahm.

Im Bemühen, die zahlreichen Quellenbelege der Ausstellung auch in der Buchveröffentlichung unterzubringen, ist das Layout des Buchs etwas kleinteilig geraten; der Wechsel zwischen erklärenden Texten und Transkriptionen der vielfach handschriftlichen Texte hätte typographisch deutlicher gestaltet werden können. Dennoch zeigt die reiche Sammlung von Quellentexten die große Mühe, die in die Vorbereitung der Ausstellung wie auch des Begleitbands investiert wurde, und bei eingehender Lektüre eröffnen sich viele reizvolle Aspekte, die weit über die üblichen Steinbeis-Lebensbilder hinausgehen.

Peter Wanner

GAA, Dietrich / GAA, Holde: Das Neue Schloss. Aus der Talheimer Geschichte. Talheim 2013. 88 S., überw. Ill

Die Gemeinde Talheim hat in diesem schön gestalteten Bändchen verschiedene Aufsätze des Ehepaars Gaa zum Neuen Schloss zusammengefasst und damit die vorangegangene bauliche Sanierung abgerundet.

Es wird vor allem die adelige Besitzgeschichte des Schlosses ab dem 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in Einzelbildern nachgezeichnet. Darunter finden sich auch etliche Frauen wie z.B. die Innenarchitektin Greta Schroedter, die 1958 das große Schlossgut an verschiedene Interessenten verkaufte. Verbunden mit den Lebensbildern sind oft überraschende Verbindungen „nach außen“ wie etwa bei Philipp II. von Gemmingen-Guttenberg als Gesandtem beim Reichstag in Regensburg.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Baugeschichte, ausgehend vom tiefgreifenden Umbau 1766–1770, der dem Neuen Schloss seine jetzige Form gab. Interessant ist auch die Entwicklung des Schlossparks, dessen Umgestaltung vor 1900 bis heute seinen Charakter bestimmt und in dem sich Architekturteile des Kiliansturms aus Heilbronn erhalten haben. Besonders zu erwähnen sind die oft hervorragenden Fotos, die die Texte wirkungsvoll ergänzen. Ein sicher spannender Abschnitt über die Bewohner des Schlosses 1944–1950 war im Jahr der Veröffentlichung noch in Arbeit – die historischen Fragestellungen gehen bekanntlich nicht aus.

Nach diesem gelungenen Auftakt hofft man auf die Fortsetzung der Reihe „Aus der Talheimer Geschichte“.

Walter Hirschmann

GEYERSBERGER, Dieter: Heilbronner Umschläge zwischen 1895 und 1910. Ein Streifzug durch die Ganzsachen-Umschläge in Verbindung mit Ereignissen, Festen und Firmen. Heilbronn 2014. 159 S., zahlr. Ill., Kt.

Die Philatelie gehört nicht zu den „klassischen“ historischen „Hilfswissenschaften“, die vorliegende Veröffentlichung legt es aber durchaus nahe. Sie wendet sich natürlich in erster Linie an den Spezialesammler. Der Laie kann nur staunen, welche ausgefeilten Untersuchungen und Beschreibungen der einzelnen Merkmale angestellt werden: Frankatur, Stempelung, Druck, Papierqualität, Wasserzeichen, Klappenschnitt und Gummierung. Schließlich ist für den Sammler auch die finanzielle Bewertung von großem Interesse, die der Autor unter Bezugnahme auf ältere Kataloge jeweils begründet.

Es gibt aber auch vielfältige Bezüge zur Heilbronner Stadtgeschichte, die z.T. auch ausführlicher dargestellt werden. Die Umschläge erinnern an einige herausragende lokale Ereignisse (Gewerbeausstellung 1897, Frühlingsfest 1906, Turnfest 1909) und den 80. Geburtstag sowie den Tod von Reichkanzler Otto von Bismarck und an Schillers 100. Todestag. Durch Umschläge der Firmen Knorr, Rund / Lindenmeyer und Oppenheimer wird die Wirtschaftsgeschichte angesprochen. Über die Hersteller und Initiatoren ergeben sich noch weitere Bezüge: Otto Weber war Großverleger und Druckereibesitzer; Ludwig Schwarzenberger als Mitinhaber eines frühen „Recycling“-Unternehmens dürfte mit seinen engen Verbindungen zu den hiesigen Papierfabriken die z.T. besonderen Wasserzeichen für die Umschläge ermöglicht haben.

Unter den zahlreichen Abbildungen finden sich neben den katalogisierten Belegen auch einige schöne Firmenbriefbögen und sonstige Bilder, die schon beim Durchblättern Freude machen. Die im Eigenverlag aufwendig hergestellte Broschüre ist wirklich eine Ehrung für den Heilbronner Sammler Rolf Eurich (1926–1994), dem sie gewidmet ist.

Walter Hirschmann

Hanns Reeger. Ein Talheimer Maler wird wiederentdeckt. Katalog zur Ausstellung in den Städtischen Museen Heilbronn / Museum im Deutschhof 24.10.2015–21.02.2016. Konzeption Kerstin SKROBANEK. Heilbronn 2015. 127 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-936921-22-9

1883 in Kiel geboren kam der angehende Maler Hanns Reeger nach einer Station in Leipzig in den Südwesten Deutschlands, studierte in Stuttgart, München und Karlsruhe und lernte in Talheim seine spätere Frau kennen. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ließ sich Reeger hier nieder und wurde zu einem der wichtigsten Unterländer Maler seiner Zeit. Zu seinem 50. Todestag veranstalteten die Städtischen

Museen Heilbronn im Museum im Deutschhof 2015 eine umfangreiche Werkschau des Malers, in der neben Gemälden aus dem Besitz der Stadt Heilbronn – Reeger hatte der Stadt 189 Werke vermacht – auch Leihgaben der Gemeinde Talheim – ihr hatte Reeger 93 Arbeiten hinterlassen – sowie Bilder aus anderen Museen und aus Privatbesitz zu sehen waren.

Der handliche Ausstellungskatalog besticht im Bildteil durch eine ansprechende Wiedergabe der Reegerschen Gemälde. Nach einleitenden Texten ordnet die Kuratorin der Ausstellung Kerstin SKROBANEK „Hanns Reeger zwischen Tradition und Moderne“ ein und bezieht es auf den zeitgeschichtlichen Horizont der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Talheimer Heimatforscher Dietrich GAA liefert unter dem Titel „Hanns Reeger und seine Wahlheimat Talheim“ den orts- und familiengeschichtlichen Hintergrund, bevor Vanessa SEEBERG mit ihrem Beitrag „Hanns Reeger. Leben und Werdegang“ die Biographie des Künstlers in kompakter Form schildert.

Ein sehr gelungenes Buch, das Leben und Werk von Hanns Reeger auch nach dem Ende der Ausstellung dokumentiert und in Erinnerung hält.

Peter Wanner

Hans Fähnle. Maler. [Erschien anlässlich der Ausstellung „Hans Fähnle. Maler aus Flein“; 25.10.–15.12.2013 im Rathaus Flein]. Hg. im Auftrag der Gemeinde Flein von Uli BRAUN, Volker CAESAR und Thomas KNUBBEN. Flein 2013. 160 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-86337-048-0

„Hans Fähnle, 1903 in Flein geboren, gehört zu den Malern, die ob ihrer existenziellen Hingabe an die Kunst und ihrer lebenslangen elementaren Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Malerei wiederzuentdecken sind“ – dieser programmatische Satz leitet das Vorwort des Kuratoren-Trios Uli BRAUN, Volker CAESAR und Thomas KNUBBEN zum vorliegenden Ausstellungskatalog ein. Das engagierte Ausstellungsprojekt der Gemeinde Flein und des „kleinen, aber feinen Netzwerks“ (so Bürgermeister Alexander KRÜGER im Grußwort) – 2013 zum 825-Jahr-Jubiläum der Gemeinde und aus Anlass des 110. Geburtstags Fähnles veranstaltet – fand seinen dauerhaften Niederschlag in einem großformatigen Katalog, der neben qualitativ hochwertigen und vielfach gleichfalls großformatigen Abbildungen der Gemälde von Hans Fähnle mehrere Beiträge zu Leben und Werk des Malers enthält (nur die Reproduktionen der auf Flein bezogenen Gemälde S. 38–43 sind leider etwas dunkel geraten).

Thomas KNUBBEN, Professor für Kulturwissenschaft und Kulturmanagement an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, ordnet im ersten Beitrag Fähnles Biographie unter dem Titel „Verloren und verschollen? Eine Künstlerkarriere im 20. Jahrhundert als Generationenfrage“ in den zeitgeschichtlichen Kontext ein; ins-

besondere das Erleben der beiden Weltkriege – den ersten Krieg als Heranwachsender, den zweiten als Soldat – hat Fähnle geprägt; seine Selbstpositionierung innerhalb der stilistischen Strömungen erscheint widersprüchlich, zentral war für ihn die existentielle Auseinandersetzung mit der Kunst.

„Hans Fähnle und die Stuttgarter Kunstszene“ ist das Thema des zweiten Beitrags von Brigitte REINHARDT, Kunsthistorikern und ehemalige Direktorin des Ulmer Museums. Beeindruckend ist die Zusammenstellung „Hans Fähnle. Lebensstationen nach Briefen“, die der Kurator Volker CAESAR präsentiert; der umfangreiche Beitrag lässt Fähnle in zahlreichen Zitaten direkt zu Wort kommen, eingebettet in kurze, präzise erklärende Sätze.

Der Heidelberger Historiker Jochen GOETZE ergänzt mit „Hans Fähnle – Künstler im feldgrauen Rock“ unter Anspielung auf eine gleichnamige Ausstellung während des Zweiten Weltkriegs die Zeit des Nationalsozialismus; Gerd NEISSER berichtet über Begegnungen mit Hans Fähnle an der Freien Kunstschule Stuttgart. Berichte über „Inventarisierung und Zustandsdokumentation eines Künstlernachlasses“ (Julia LANGENBACHER), „Die Erschließung des grafischen Werks“ (Marie KERN und Maria KRÄMER) und eine chronologische Biografie beschließen den beachtenswerten Band.

Peter Wanner

HAUSER, Françoise: 111 Orte im Heilbronner Land, die man gesehen haben muss. Köln 2016. 240 S., Ill. ISBN 978-3-95451-842-5

Es sind tatsächlich 111 ungewöhnliche, besondere Orte, die von der Sinologin und Journalistin Françoise HAUSER in Heilbronn und Umgebung entdeckt wurden. Sie hat sich als Nicht-Heilbronnerin – was sie gleich im einleitenden Satz des Vorworts bekennt – auf die Suche gemacht nach den Orten, die es wert sind, herausgehoben zu werden. Und dies ist das Merkmal des Konzepts der inzwischen fast unübersehbaren Reihe des Kölner Emons Verlags: Jeder Ort wird mit leichter und manchmal spitzer Feder beschrieben und durch ein jeweils sehr gelungenes ganzseitiges Foto (ebenfalls von der Autorin) in Szene gesetzt.

Der Band macht auch Einheimischen Lust, sich in der Heimatstadt und ihrer Umgebung umzusehen; vieles kennt man, von manchem hat man noch nie gehört, aber immer sind es Orte mit Geschichte, und die Autorin erzählt diese Geschichten auch gerne mit einem Augenzwinkern. Sie geht dabei den gerne und oft erzählten und manchmal nur halbweisen Geschichten wie der vom Türken Sadok Seli Soltan in Brackenheim oder der vom Heilbronner Wilhelmsbau als Eisenbahnhotel nicht auf den Leim, schafft es aber dennoch, sie zu erzählen – sie sind einfach zu schön. Und natürlich fehlen Goethe auf dem Wartberg und die Türmerin vom Blauen Turm in Bad Wimpfen, die doppelt versteinte Hällische Straße und die Raußmühle in Eppingen nicht.

Françoise HAUSER schlägt aber auch kritische Töne an und benennt unschöne Zustände an Orten, die dies nicht verdient haben. So etwa beim Böckinger Römerkastell mit dem Untertitel „Scheiß auf die Geschichte“ – die in Heilbronn einmalige archäologische Stätte hat ein Müll-Problem.

Jeder Ort wird ergänzt durch die elementaren Angaben wie Adresse, Öffnungszeiten, Kontaktdaten und oft einen weiteren Tipp in der jeweiligen Nachbarschaft – auch dies oft erfrischend wie im Fall des Heilbronner Moosbrugger-Hauses der Hinweis auf die nahe gelegene Gaststätte Kernerhöhe, sie sei „Kult in Heilbronn. Warum auch immer“.

Es gibt selten Bücher, die man so uneingeschränkt empfehlen kann!

Peter Wanner

Heilbronner Köpfe VII. Hg. von Christhard SCHRENK. Heilbronn, Stadtarchiv 2014 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 61) 378 S., Ill. ISBN 978-3-940646-16-3

„Stadtgeschichte und Lokalgeschichte sind in viel höherem Maß als Welt- oder Nationalgeschichte die Geschichte einzelner Personen. In ihren Biographien zeigen sich die Grundzüge der Geschichte. Lebensbilder liefern Anschauung, Beispiele, Identifikations- und Abgrenzungsflächen für Betrachter und Leser“, schreibt Peter WANNER in seinem – in heilbronnica 5 abgedruckten – Essay „Heilbronn historisch! Zur Konzeption der neuen stadtgeschichtlichen Ausstellung im Otto Rettenmaier Haus / Haus der Stadtgeschichte in Heilbronn“ (S. 28). Diesem Prinzip in besonderer Weise verpflichtet ist die Reihe „Heilbronner Köpfe“. Seit Jahren ist sie in der bewährten Redaktion von Annette GEISLER. Mittlerweile liegt Band VII vor. Er stellt nach dem „biographischen Prinzip“, wie Oberbürgermeister Harry MERGEL in seinem Geleitwort bemerkt, wiederum „Personen, deren Lebensweg oder Lebensleistung beachtenswert und bahnbrechend war – oder aber auch ganz typisch für ihre Zeit“ aus vier Jahrhunderten in den Mittelpunkt und bringt „uns die jeweilige Epoche näher“ (S. 7). Die Spanne der 14 facettenreich gezeichneten Porträts reicht vom 18. Jahrhundert bis in die jüngste Gegenwart.

Wie in den vorhergehenden Bänden, um ein leichtes Manko gleich vorweg an dem ansonsten abwechslungsreichen und lesenswerten Köpfe-Band zu benennen, sind Frauen unterrepräsentiert. Mit Hildegard Mattes, der ehemaligen Geschäftsführerin der Kreisbildstelle Heilbronn, und der Oberin „Mutter Ernestine“, Ernestine von Trott zu Solz, die sich als Diakonisse zuletzt bei Hamburg um gestrandete Mädchen kümmerte, sind nur zwei Frauen vertreten. Immerhin sind jedoch fünf Porträts von sechs Autorinnen verfasst. Gleichwohl löst der Band insgesamt ein, was OB MERGEL im Geleitwort mit Blick auf Ruth Reinwald und ihren Onkel, den Kellermeister und Wengerter Wilhelm Herold, betont, nämlich, „dass es sich lohnt, genauer hinzuschauen“ (S. 9).

Den Beginn macht Günther GRÜNSTEUDEL (S. 11–34). Er widmet sich dem umtriebigen Musiker, Komponisten und Musikverleger Johann Amon (1763–1825). Dabei stützt er sich auch auf neue, von ihm gefundene Quellen. Amon, seit 1792–1817 in Heilbronn lebend, hinterlässt „ein stattliches Œuvre, in dessen Mittelpunkt die kleineren Besetzungen stehen. Mehr als 100 Kammermusiken für unterschiedliche Formationen vom Duo bis zum Oktett sind erhalten und bilden zusammen mit einer noch größeren Anzahl an Liedern mit Begleitung des Klaviers oder der Gitarre den Hauptteil seines Schaffens“ (S. 32) resümiert GRÜNSTEUDEL.

Breite Wirkung erzielt auch der zweite Musiker in diesem Köpfe-Band: Robert Edler (S. 35–62), porträtiert von Lothar HEINLE. Edler studiert ab 1929 in Stuttgart am Neuen Konservatorium für Musik und wird 1933 am Heilbronner Stadttheater zweiter Kapellmeister. Ein knappes Jahr später wird Edler, bereits Mitglied im Fachausschuss Musik der NS-Organisation Kampfbund für deutsche Kultur, dessen „politische Implikationen“ – so HEINLE – oft „zweitrangig“ (S. 38) waren, Chorleiter des Männergesangsvereins „Urbanus“. 1941 wird Edler zur Wehrmacht eingezogen; im Heimaturlaub heiratet er im September 1943. „Die Ehe blieb kinderlos und war“, wie HEINLE trocken bemerkt, „von einer gewissen häuslichen Zweckmäßigkeit bestimmt.“ (S. 43) Nach kurzer Kriegsgefangenschaft erhält Edler bereits im Oktober 1945 die Arbeitserlaubnis als „Dirigent von Chören, Konzerten und Bunten Abenden“ (S. 45). Rasch macht er sich in Heilbronn und im Unterland einen Namen, wird Leiter mehrerer Chöre, hat als Komponist Erfolge und unterrichtet „ab 1969 am Chorleiterseminar der damals noch jungen Trossinger Hochschule für Musikerziehung.“ (S. 54). Hoch geehrt stirbt Edler 1986; die Erinnerung an sein Schaffen ist vielfach lebendig, nicht zuletzt durch den in der Regel alle zwei Jahre verliehenen Robert-Edler-Preis.

Musik und Kultur spielen auch im Leben von Dr. med. Carlo Frühsorger eine zentrale Rolle, wie die Heilbronner Journalistin Brigitte FRITZ-KADOR in ihrem Beitrag über den „Arzt und Grandseigneur der Kultur“ (S. 63–90) zeigt. Als Gründungsmitglied und langjähriger Erster Vorsitzender des Kulturrings macht er sich ab 1949 im Kulturbetrieb der Stadt einen Namen. Dass sich das Who is Who der internationalen Musikszene bei Konzerten des Kulturrings in der Harmonie ein Stelldichein gibt, ist vor allem dem rührigen Vorsitzenden zu verdanken, der sich im Übrigen auch in die Kulturpolitik der Stadt einmischt. Das treffende Fazit von FRITZ-KADOR über diesen kunstsinnigen Heilbronner, der in frühen Jahren auch selbst schriftstellerisch tätig ist, lautet denn auch: „Wenn ein Zitat auf ihn passt, dann dieses von einem seiner Lieblingsautoren, von Curt Goetz: ‚Ein Arzt, der nicht auch Künstler ist, ist kein Arzt.‘“ (S. 90)

Auch der Heilbronner Kurt Lichdi (1907–2000), Schüler der Kompositionsklasse von Paul Hindemith, ist dem Musik- und Kulturleben der Stadt viele Jahre engverbunden, wie dem eindringlichen biographischen Porträt von Diether Götz LICHDİ (S. 227–254) zu entnehmen ist. Nach der Geburt eines Sohnes gibt Kurt Lichdi „den Traum von einer künstlerischen Laufbahn auf“ (S. 229), tritt ins Familienunter-

nehmen ein und baut ab Ende der 1940er Jahre die Lichdi AG „zu einem erfolgreichen Lebensmittelfilialisten aus“ (S. 228). Gesellschaftlich wie auch kirchlich als „Prediger und Ältester in der Mennonitengemeinde“ breit engagiert, tritt Kurt Lichdi viele Jahre auch noch als virtuoser Pianist auf: „Er bleibt in der Erinnerung als ausgreifender Unternehmer und als feinsinniger Musiker, der zu seiner Zeit Heilbronn mit seiner doppelten Begabung bereicherte.“ (S. 254)

Die „Heilbronnia“ auf dem Fleinertorbrunnen, die Pilgerstau auf dem Alten Friedhof in Heilbronn, Marmorfiguren in der Stuttgarter Wilhelma oder der Nymphenbrunnen in der Villa Berg: Das sind Werke des in Sontheim 1822 geborenen Graveurs und Bildhauers Albert Guldenstein. An den zu Unrecht vergessenen Schöpfer der Tiergruppen in der Wilhelma erinnert Gerd LEIBROCK in seinem biographischen Aufriss (S. 91–110).

In Sontheim verewigt hat sich mit dem Bau der Methodistenkirche auch der Böckinger Stadtbaumeister Karl Tscherning (1875–1952). Ihn, der 1933 von den Nazis „kaltgestellt“ (S. 310) wurde, und seine privaten und öffentlichen Bauwerke, von denen der 1929 fertiggestellte Böckinger Wasserturm das wohl bekannteste ist, würdigt Joachim HENNZE (S. 309–332): „Viele seiner Bauten stehen heute unter Denkmalschutz.“ (S. 332)

Die 1912 in Neuenstein-Großhirschbach geborene und 2002 verstorbene ehemalige Diätassistentin und Haushaltslehrerin Hildegard Mattes, kurz porträtiert (S. 279–288) von Christina JACOB, dürfte heute nur noch Insidern ein Begriff sein. Als Mitglied der NSDAP ist sie ab 1942 Leiterin der hauswirtschaftlichen Beratungsstelle in Heilbronn. Nach dem Krieg leitet Hildegard Mattes zwischen 1947 und 1974 als Geschäftsführerin die Kreisbildstelle. JACOBS Fazit: „Die zahlreichen Fotos von Hildegard Mattes sind es, die die Zeiten überdauern werden“ (S. 288).

Weniger bekannt dürfte auch die in Heilbronn geborene Ernestine von Trott zu Solz (1889–1982) sein. Im Porträt von Jürg ARNOLD (S. 289–308) kommt eine gleichermaßen karitative wie glaubensstarke Frau zum Vorschein, die über 45 Jahre in Salem bei Hamburg vielen „gestrandeten“ Mädchen und Frauen seelsorgerisch und sozial zur Seite steht.

Der eigenwillige Staatsanwalt Paul Hegelmeier (1847–1912) – im kurzweiligen Porträt von Bernhard MÜLLER (S. 133–158) – ist als Oberbürgermeister (1884–1904), als „Erbauer“ der Bottwartalbahn, des Stadtbades, des umgebauten Rathauses und nicht zuletzt vor allem wegen einiger Skandale vielen Heilbronnerinnen und Heilbronnern auch heute noch ein Begriff.

Gut im Gedächtnis der jüngeren Stadtgeschichte ist auch der frühere Oberbürgermeister Hans Hoffmann (1915–2005) verankert – als eher rationaler denn als emotionaler „Stadtmanager“, der mit den Heilbronnern nie richtig warm wird. Elke SCHULZ-HANSEN zeichnet Hoffmanns Werdegang akkurat nach, darunter die von ihm strategisch betriebenen Eingemeindungen, verschiedene Schulbauten oder auch seine Haltung in der Stadttheaterfrage (S. 171–204).

Ebenso präsent ist vielen in der Stadt das Wirken des fünffachen Rollschuh-Weltmeisters, Architekten und langjährigen Stadtrats Karl-Heinz (Karlo) Losch (1942–2012) – im Band porträtiert von seiner Schwester und zeitweiligen Co-Trainerin Sigrid SEEGER-LOSCH (S. 255–278). Während Stadtarchivdirektor Christhard SCHRENK an das Wirken des „eher unpolitischen [und zeitlebens wohl in einer] kaisertreuen Grundhaltung“ (S. 225) verharrenden Heilbronner Reformators Johann Lachmann (1491–1538/39) gleichermaßen profund wie knapp erinnert (S. 205–226, widmet sich Ulrich MAIER (S. 111–132) dem Sozialdemokraten, Bankier und Friedensaktivisten Abraham Gumbel (1852–1930). Seit 2013 der größte Saal im Erweiterungsbau der Heilbronner Volksbank nach Gumbel benannt ist und auch die 2009 von Gunther Stilling geschaffene Büste an ihn gemahnt, hat der „vir integer“ seinen verdienten Platz im öffentlichen Leben der Stadt.

Dorothea BRAUN-RIBBAT und Annette GEISLER würdigen in einem kurzen Porträt (S. 159–170) den innovativen Küfer und Wengerter Wilhelm Herold (1874–1945). Der Sohn einer Bierbrauer-Dynastie ist der Erste in Württemberg, der Wein in Flaschen abfüllt und nicht zuletzt der Vermarktung auch nach Übersee neue Impulse gibt. Die Spannweite, die die beiden Autorinnen mit Blick auf Herolds Wirken nennen, nämlich „traditionsbewusst“ und „fortschrittlich“ (vgl. S. 170) gilt – cum grano salis – auch für die hier vorgestellten 14 Lebensbilder in toto. Der Band liefert so, um nochmals den eingangs zitierten Satz von Peter WANNER zu wiederholen, „Anschauung, Beispiele, Identifikations- und Abgrenzungsflächen für Betrachter und Leser“ gleichermaßen. Was will man mehr?

Anton Philipp Knittel

Heilbronnica 5. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte. Hg. Christhard Schrenk / Peter Wanner. Heilbronn 2013 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 20). 520 S., Ill. ISBN 978-3-940646-12-5

„Gewidmet dem langjährigen stellvertretenden Leiter des Stadtarchivs Heilbronn, Hubert Weckbach“, legt das Stadtarchiv fünf Jahre nach heilbronnica 4 nun 2013 einen weiteren gleichermaßen gewichtigen wie ein breites Themenfeld umfassenden Band mit „Beiträge[n] zur Stadt und Regionalgeschichte“ vor, wie sein Untertitel lautet. Nach dem Vorwort der beiden Herausgeber Christhard SCHRENK und Peter WANNER, der Würdigung des Autors und Archivars Hubert Weckbach, „wohl der Heilbronner Archivar mit der längsten Amtszeit“ (S. 11), wie SCHRENK und Christian MERTZ als Erster Vorsitzender des Historischen Vereins Heilbronn betonen, erläutert Peter WANNER die inhaltliche und didaktische „Konzeption der neuen stadtgeschichtlichen Ausstellung im Otto Rettenmaier Haus / Haus der Stadtgeschichte in Heilbronn“ (S. 13–34). Die ineinandergreifende und sich in verschiedenen Perspektiven ergänzende Vielfalt, die die Basis für die Ausstellung bildet, steht zugleich auch

Pate für die vorliegende Publikation. Und wie stets umfassen die einzelnen Beiträge der heilbronnica unterschiedliche Zeit-Epochen.

Einem Abschnitt der Vor- und Frühgeschichte gilt der Essay von Hans-Christian STRIEN, der die „Besiedlungsgeschichte des Zabergäus 5500–5000 v. Chr.“ in den Blick nimmt (S. 35–50). STRIEN resümiert: „Gegen 5070 v. Chr. erlischt mit dem Massaker von Talheim eine der letzten bandkeramischen Siedlungen im Raum Heilbronn.“ (S. 47)

In das weitverzweigte Geschlecht der Grafen von Lauffen anhand von Urkunden und Wappen weisen gleich drei Beiträge des Bandes. Hansmartin SCHWARZMAIER legt seinen Fokus auf die Lauffener Grafen in der Zeitenwende zwischen Mittelalter und Moderne, als deren Besitz in staufische Hände übergeht (S. 51–78). Der Heilbronner Burgen-Experte Nicolai KNAUER vergegenwärtigt Bau und Geschick der zahlreichen und wohl „innovativsten“ (S. 108) Burgen der Lauffener von Neckarwestheim bis Heidelberg (S. 79–112). Nicht aus dem Lauffener Grafen-Wappen abgeleitet scheint „das heute vom Landkreis geführte Adlerwappen“, wie Harald DRÖS in seinem Beitrag „Der Adler des Landkreises Heilbronn – Wappen der Grafen von Lauffen?“ trotz spärlicher Quellen plausibel zu machen weiß (S. 113–135).

Widmet Stadtarchivdirektor SCHRENK im letzten Köpfe-Band dem Heilbronner Reformator Johann Lachmann ein Porträt, so nimmt Bernhard MÜLLER rechtzeitig vor dem großen Reformationsjubiläum 2017 in diesem Band die „Reformationsjubiläen in Heilbronn vom 18. bis 20. Jahrhundert“ in den Blick (S. 137–170). Zugleich will er „das reformatorische Erbe Heilbronn als Teil seiner Stadtgeschichte wieder in Erinnerung [...] rufen“ (S. 139). Wird bei den Feiern 1717 – unter Verwendung der Lichtmetaphorik (als Vorbote der Aufklärung?) die „Aktualität der Reformation für die Zeitgenossen“ (S. 142) betont, so fällt 100 Jahre später „die Reduzierung der Reformation auf die ‚Verbesserung der Kirchenverfassung‘“ auf. Ende des 19. Jahrhunderts wird die Reformation dann zunehmend als „deutsches Fest“ begangen: „Einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung im Ersten Weltkrieg: Luther wird als religiöser Held, als Vorbild für den Durchhaltewillen des deutschen Volkes missbraucht“ (S. 151), wie MÜLLER treffend auf den Punkt bringt. Nach Bemerkungen zum Heilbronner Reformationsjubiläum 1928 als einem „gescheiterten Versuch einer Traditionsbildung“ (S. 163), nach knappen Blicken auf die Reformationstage 1980 ff. und den kirchlichen Austausch mit dem thüringischen Bad Frankenhausen, betont MÜLLER, dass das Reformationsjubiläum 2017 „kein Heilbronner Reformationsdatum“ (S. 168) sei.

Dem aus Heilbronn stammenden und in niederländischen Diensten stehenden Heinrich August Freiherr von Kinckel (1747–1821) widmet Frank C.P. VAN DER HORST seine biographische Skizze (S. 171–195). Er erinnert an von Kinckels Versuche, die niederländische Marine zu modernisieren sowie an dessen Diplomaten-Karriere. Die sterblichen Überreste des zu Unrecht vergessenen Heilbronner Admirals, der zum einen überaus konservative Züge trägt, zum andern aber auch aufklärerische Impulse vertritt, ruhen in Mannheim.

Gerhard WAGNER untersucht den Mord an Georg Förter am 15. Januar 1833 in Erlenbach anhand der „Akten des ‚Criminal Senates‘ Esslingen“ (S. 197–211). Der Krimi im dörflichen Armen-Milieu zeigt eine erschreckend überforderte Justiz bzw. einen überforderten Oberamtsrichter.

Mit Ferdinand Fromm (1857–1941), einem „autoritär-patriarchalischen“ (S. 218) Oberst a.D., widmet sich Gerhard PRINZ einem überaus rührigen Mitglied des Historischen Vereins Heilbronn anhand seiner Lebenserinnerungen (S. 213–237). Diese mögen, wie PRINZ betont, literarisch unbeholfen sein, unter kulturgeschichtlichen Aspekten sind sie jedoch durchaus interessant, wie der Abdruck in diesem Band bestätigt.

Bernhard MÜLLER untersucht in seinem zweiten Aufsatz in der vorliegenden Publikation „Friedrich Reinöhl und das Lehrerseminar Heilbronn 1912–1937“ (S. 239–262). MÜLLERS Recherchen zum 100-jährigen Bestehen des Lehrerseminars haben dazu beigetragen, dass 2013 die bisherige Reinöhlschule in Böckingingen in Grundschule Alt-Böckingingen umbenannt wird – in der Schul- und Kulturpolitik engagiert, lobt Reinöhl in diversen Schriften die sozialbiologischen Vererbungs- und Rassentheorien der Nazis, etwa in seinem Buch „Vererbung und Erziehung“. Unter dem Stichwort „Verehrung und Verdrängung“ (S. 257ff.) beleuchtet MÜLLER Reinöhls Wirken nach seiner Entnazifizierung als „Mitläufer“ bis zum Tod 1957.

Nicht minder brisant ist „Der Fall Wilhelm Hofmann“, den Peter WANNER in seinem zweiten Beitrag nicht zuletzt mit einer akribischen Quellendokumentation aufbereitet (S. 287–324). Der ehemalige Rektor der Heilbronner Pestalozzischule macht sich während der Nazidiktatur als vielgefragter Vortragsreisender mit Themen zu „Rassefragen“ einen Namen. Für WANNER ist „der Fall Wilhelm Hofmann [...] geradezu paradigmatisch für den Umgang der bundesrepublikanischen Gesellschaft mit der eigenen Vergangenheit in der Nachkriegszeit.“ (S. 301f.) 2011 wird die nach Hofmann benannte Schule in „Neckartalschule“ umbenannt.

Wie rasch Heilbronn 1933 unter das Hakenkreuz kommt, zeigt Christhard SCHRENK ebenso knapp wie konzise (S. 263–285). Spielt die NSDAP 1928 in Heilbronn so gut wie keine Rolle, bleibt selbst bei der Märzwahl 1933 die SPD noch knapp vor der NSDAP und speist sich deren Zulauf hauptsächlich „aus dem liberalen Lager“ (S. 266) und der Gruppe der „ehemaligen Nichtwähler“ (ebd.), so wird bereits Mitte März NSDAP-Stadtrat Heinrich Gültig handstreichartig zum OB-Stellvertreter gewählt, während der kranke OB Beutinger in Kur weilt. Kurz danach verläuft die Gleichschaltung mithilfe der Schergen von Gültig und des äußerst brutalen Kreisleiters Richard Drauz „in atemberaubender Geschwindigkeit“ (S. 269).

Hubert BLÄSI, Oberstudiendirektor a.D., beleuchtet mit der „Operation Colan“ die „Sabotageakte [dreier] britischer Agenten im Kraichgau im Februar 1945“ (S. 325–352). So detailliert die Unterlagen der Engländer sind, so wenig geben sie Aufschluss, „weshalb trotz intensiver Bombardierung und Beschuss der Bahnanlagen ein Sabotageunternehmen unter hohem Risiko für die beteiligten Agenten durchgeführt wurde“ (S. 350).

Mit „Karl Erwin Merckle und seinen Hubschrauberfirmen“ wird Ende der 1950er Jahre in Oedheim Luftfahrtgeschichte geschrieben. Thomas SEITZ zeichnet in seinem Beitrag die Ära bis 1970, als die „Liquidation der Merckle Flugzeugwerke GmbH“ (S. 395) beschlossen wird, detailliert nach (S. 353–398).

Vom Pioniergeist beseelt sind auch die ersten Dozenten und die „Käthchen-Ingenöre“, als Ende der 1950er Jahre Pläne zum Bau einer Hochschule diskutiert und 1961 mit der Staatlichen Ingenieurschule umgesetzt werden. Deren Anfänge im ersten Jahrzehnt – auch an ihren verschiedenen Standorten – geht Christhard SCHRENK in seinem zweiten Beitrag in den vorliegenden heilbronnica 5 nach (S. 399–418).

Berichte und Miszellen folgen. So ordnet Hans-Christoph STRIEN (S. 419–424) in seinem zweiten Beitrag „ein Ziegenkopffrotom der älteren Bandkeramik aus Großgartach“ auf die jüngere Hälfte dieser Bandkeramik ein. Karl WALTER untersucht „Das große Grabdenkmal der Familie von Schmidberg“ – deren Epitaphe bis 2010 in der Kilianskirche verwahrt waren – und versucht „seine Rekonstruktion“ (S. 425–435). In den bewährten Händen von Annette GEISLER und Petra SCHÖN ist die anschließende „Bücherschau 2008–2013“ (S. 437–470). Nach der Rubrik „Ausführliche Buchbesprechungen“ (S. 470–499) folgt Annette GEISLERS „Bericht des Historischen Vereins Heilbronn für die Jahre 2008 bis 2012/2013“ (S. 501–509). Daran anschließend gibt es ein Mitgliederverzeichnis des Historischen Vereins (S. 510f.), ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren sowie der Abbildungen (S. 512f.), bevor ein umfangreiches „Orts- und Personenregister“ (S. 514–520) den breitgefächerten und wie gewohnt zuverlässig von Peter WANNER mit Petra SCHÖN und Annette GEISLER redaktionell betreuten Band beschließt.

Anton Philipp Knittel

Hermann Eisenmenger – Fotografien. Heilbronner Zeitbilder 1947–2000. [Begleitband zur Ausstellung im Haus der Stadtgeschichte – Otto-Rettenmaier-Haus Heilbronn, 8. November 2015 – 29. Mai 2016]. Mit Beiträgen von Miriam Eberlein et al. Heilbronn 2015 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 48). 224 S., überw. Ill. ISBN 978-3-940646-18-7

Im Jahr 2011 wurde der fotografische Nachlass des Heilbronner Pressefotografen Hermann Eisenmenger (1925–2007) dem Archiv der Stadt Heilbronn überlassen: Seine Frau, Elke Eisenmenger, übergab eine umfangreiche Sammlung von über 50 000 Fotos, die in den Folgejahren gesichtet und katalogisiert wurden. 2015 entstand daraus eine Ausstellung im Otto Rettenmaier Haus, zu der ein Begleitband mit Beiträgen von Miriam EBERLEIN, Uwe JACOBI, Mathäus JEHLÉ und Tilmann DISTELBARTH erschien. Den Textbeiträgen schließt sich auf ca. 170 Seiten ein eigenständiger Bildteil an, in dem Fotos von Hermann Eisenmenger zu sehen sind. Sie gliedern sich, der Konzeption der Ausstellung folgend, inhaltlich in sieben Kategorien –

„Stadt Fotograf, Zeitzeuge, Reporter, Beobachter, Künstler, In Farbe, Porträtist“ – und spiegeln damit eindrücklich die Ausstellung wider, die über sieben Monate im Haus der Stadtgeschichte zu sehen war.

Die Texte haben Leben und Werk Eisenmengers zum Inhalt: Der Artikel von Miriam EBERLEIN („Zur Biografie“) schildert sachlich und lebendig den Lebensweg Eisenmengers, wie er während des Krieges seine Ausbildung zum Fotografen absolvierte, und die Umstände, unter denen er in Nachkriegsdeutschland zur „Heilbronner Stimme“ kam. Belegt durch Zitate aus seinen Tagebüchern, verbindet sie seine Geschichte mit dem Zeitgeschehen, das auch durch die zunehmende Bedeutung des Fotojournalismus charakterisiert war.

Uwe JACOBI zeichnet von Eisenmenger unter dem Titel „Die andere Art zu erzählen“ ein Bild als „Pionier der Pressefotografie“, als einem Menschen mit Grundsätzen, der nicht alles um jeden Preis festhielt: So habe Eisenmenger es abgelehnt, die Leichen der 1954 auf dem Dachstein verunglückten Jugendlichen zu fotografieren. JACOBI bescheinigt Eisenmenger, jenseits jedes Sensationsjournalismus, einen künstlerischen Blick, der über die Chronistenpflicht hinausgegangen sei und den er vor allem in seiner besonderen Wahl der Motive begründet sieht.

Mathäus JEHLER geht in seinem Beitrag „Kollege und Vorbild“ als ehemaliger Fotografenmeister des Stadtarchivs darauf ein, was die Übernahme einer Foto-Sammlung für ein Stadtarchiv bedeutet: Er schildert – für den Laien z.T. etwas zu detailliert – die aufwendigen Arbeitsschritte, die sich notwendigerweise anschließen, um eine solche Sammlung sinnvoll zu bewahren, und geht auf den zeitgeschichtlichen Wert ein, den die Bilder haben: Er spricht von „Ikonen der Stadtgeschichte“.

Abschließend erläutert der „Stimme“-Verleger Tilmann DISTELBARTH in seinem Beitrag „Die Zeitungsfotografie durch das Weitwinkelobjektiv“ die Entwicklung der Zeitungsfotografie seit der Nachkriegszeit bis heute. Dabei geht er vor allem auf die aktuelle Situation in der Berichterstattung ein, auf die stetig wachsende Bedeutung des Bildes sowie die zunehmende Geschwindigkeit in der Herstellung visuellen Materials.

Der Band versammelt interessante Blickwinkel auf Eisenmenger und trägt der Tatsache Rechnung, dass hier ein Fotograf am Werk war, der, obwohl er fast nie außerhalb Heilbronn und der Region fotografiert hat, doch aufgrund seiner künstlerischen Qualität über Heilbronn hinaus Beachtung hätte finden können. In diesem Zusammenhang hätte man sich gut auch eine kunsthistorische oder medienwissenschaftliche Betrachtung ausgewählter Fotos vorstellen können, die die künstlerischen Aspekte – gerade auch der Reportage- und Dokumentarfotos – erläutern und nachvollziehbar machen könnte. Auch hätte eine Einordnung seines Werkes, ein Vergleich mit Fotografen seiner Zeit, sicherlich den besonderen Stellenwert Eisenmengers noch deutlicher hervorheben können.

Martina Michelsen

HEITZ, Michael / RÖCKER, Bernd: Jüdische Persönlichkeiten im Kraichgau. Heidelberg [u.a.] 2013. 320 S., zahlr. Ill., ISBN 978-3-89735-802-7

Etwa 60 Lebensläufe jüdischer Persönlichkeiten, die mit dem Kraichgau verbunden sind, versammelt dieser Band, der vom Vorsitzenden des Heimatvereins Kraichgau, Bernd RÖCKER, und von Michael HEITZ, dem Gründungsvorsitzenden des Vereins Jüdisches Leben Kraichgau e.V., herausgegeben wurde. Ziel war es nach den Worten der Herausgeber, „die Existenzbedingungen und Lebenssituationen der Juden exemplarisch darzustellen und Zusammenhänge zu verdeutlichen“ (S. 13).

Die Einführung aus der Feder der beiden Herausgeber verknüpft viele der behandelten Biographien und ordnet sie in den Rahmen der Geschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte ein. Der darauf folgende biographische Teil ist in 57 nach dem Nachnamen alphabetisch angeordnete Kapitel gegliedert, die zum Teil mehr als eine Person, manchmal auch ganze Familien vorstellen. Verfasst wurden die Texte von 36 Autorinnen und Autoren, die am Ende des Bandes vorgestellt werden.

Die einzelnen Lebensbilder sind in Form und Ausführlichkeit sehr unterschiedlich, was zum Teil sicher der Quellenlage geschuldet ist; sie umfassen zwischen zwei und 15 Seiten. Alle sind bebildert, wo kein Porträt greifbar war, finden sich Briefe und Dokumente oder – wie beim Rechtsanwalt Leopold Regensburger aus Eppingen – ein Zeitungsausschnitt.

Das Buch setzt mit einem ausgesprochen prominenten Namen ein – Julius Bär, der Begründer des gleichnamigen und bis heute bestehenden Bankhauses in Zürich („die international führende Privatbank mit starken Schweizer Wurzeln“, so die Eigenwerbung), stammt aus Heildelheim (heute Stadt Bruchsal). Er ist wohl auch der berühmteste Name in der Reihe der vielen Kaufleute, Wissenschaftler, Lehrer, Dichter und Unternehmer.

Viele der beschriebenen Personen und Familien gelangten außerhalb des Kraichgaus zu Anerkennung und wirtschaftlichem Erfolg; allerdings verwundert ein wenig, dass offensichtlich ausschließlich Familien ausgewählt wurden, denen dies im badischen Landesteil gelang: Es fehlen etwa Moses Kahn aus Gemmingen und seine Söhne – die Begründer der Heilbronner Tabakdynastie Kahn, die bis heute im Kunst- und KulturWerkHaus „Zigarre“ weiterlebt –, ebenso wie der bedeutende Staatsrechtler und Politikwissenschaftler Otto Kirchheimer, dessen Wurzeln in Berwangen und Neckarbischofsheim liegen. Ohnehin hätte man sich bei der Vielzahl von Namen ein Register gewünscht, um gerade solchen Zusammenhängen zwischen Personen und Orten nachspüren zu können.

Das sehr plakative Layout mit farbkraftigen Textbalken wird dem Thema nicht an allen Stellen gerecht; auch die Typographie überzeugt nicht – der sehr gut lesbaren Grundschrift stehen grau, sehr klein und schwer lesbar gedruckte Anmerkungen und Literaturangaben gegenüber. Längere Zitate wurden farblich hinterlegt, was sich an vielen Stellen störend auf den Lesefluss auswirkt.

Peter Wanner

Das jüdische Zwangsaltenheim Eschenau und seine Bewohner. Hg. von Martin ULMER und Martin RITTER. Mit Beiträgen von Ulrike BAUMGÄRTNER et al. Horb-Rexingen 2013

Der aus einem Projekt der Geschichtswerkstatt Tübingen hervorgegangene Band enthält 14 Beiträge aus der Feder von acht Autoren zur Geschichte des im Dezember 1941 im Schloss eingerichteten jüdischen Zwangsaltenheims Eschenau. Dem mikrohistorischen Ansatz verpflichtet, werden die vor Ort gewonnenen Forschungsergebnisse in größere Zusammenhänge gestellt.

Eine gute Einbettung in das historische Umfeld geben die Beiträge von Martin ULMER und Martin RITTER. Martin ULMER gibt einen Überblick über die Verfolgung der Juden in Württemberg und zeigt den Weg von der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung auf, der in der totalen Isolation mündet. Der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Existenzvernichtung folgten schließlich die Deportationen in die Konzentrationslager. Martin RITTERS Beitrag – „Das Dorf Eschenau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ – gibt einen Überblick über die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen sowie über die politischen Verhältnisse in der Arbeiterwohngemeinde Eschenau.

Der Beitrag von Sarah KENTNER befasst sich mit den Ursachen der Entstehung der jüdischen Zwangsaltenheime in Württemberg. Diese dienten letztlich dem Bestreben der Gemeinden, sich des vermeintlichen Makels jüdischer Einwohner zu entledigen. Martina KÜTTERER geht in ihrem Beitrag auf die Situation der älteren jüdischen Bürger im Nationalsozialismus ein. Sie zeigt auf, wie die jüdische Bevölkerung nach der systematischen Ausplünderung durch den NS-Staat in eine gesellschaftliche Randstellung mit geisteskranken, behinderten und „unproduktiven“ Menschen gestellt worden war.

Die Schwerpunktsetzung des Bandes liegt jedoch auf der Darstellung der Zwangsghettoisierung der älteren, kranken und verarmten jüdischen Menschen anhand der Schicksale von insgesamt 93 älteren jüdischen Bewohnern des Zwangsaltenheims Eschenau, die nicht rechtzeitig NS-Deutschland verlassen konnten oder wollten, sowie von 19 zum Teil zeitweise im Altenheim Beschäftigten. Dem Leben und Alltag dieser eingesperrten Heimbewohner im Schloss Eschenau spürt Martin ULMER nach. Hierzu wurden vor allem Restitutions- und Finanzakten der Altenheimbewohner ausgewertet. Herausgerissen aus ihrer gewohnten Umgebung, ohne familiäre Bindungen prägten Hunger und Kälte den eintönigen Alltag. Der Schriftwechsel mit den Finanzämtern belegt noch einmal ausdrücklich die Ausplünderung durch die NS-Behörden. Zudem wurden noch Zeitzeugeninterviews und Dokumente in Orts-, Stadt- und Staatsarchiven ausgewertet. Weitere Themen sind das Sterben im Schloss und die Deportation der Heimbewohner am 22. August 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt und deren Tod, die Täter und Beteiligten in Eschenau, der Umgang mit dem Zwangsaltenheim nach 1945 sowie die Entschädigung der Angehörigen und Überlebenden durch die bundesdeutschen Behörden.

Der große Verdienst der Publikation liegt vor allem darin, allen 66 Bewohnerinnen und 27 Bewohnern einen Namen und in den meisten Fällen auch ein Gesicht gegeben zu haben. Alle, auch die Beschäftigten, werden in kurzen Biographien vorgestellt, nach deren Lektüre sich bei den Lesern Beklommenheit einstellt und sich die vielen schon so oft gestellten Fragen aufwerfen. Von den Heimbewohnern starben zwölf in Eschenau, insbesondere infolge der ungenügenden Versorgung; sie wurden auf dem jüdischen Friedhof in Affaltrach beigesetzt.

Am 22. August 1942 mussten die noch Lebenden sowie das jüdische Personal den Weg vom Schloss zum Eschenauer Bahnhof antreten, von wo aus sie nach Stuttgart auf den Killesberg verbracht wurden. Bis zur Deportation in das KZ Theresienstadt waren sie dort interniert; viele starben an den katastrophalen Haftbedingungen, andere wurden in die Vernichtungslager Treblinka und Auschwitz gebracht und ermordet. Nur zwei Deportierte überlebten. Die vom NS-Regime eingerichteten jüdischen Zwangsaltenheime waren, wie es Martin RITTER formulierte, „improvisierte Durchgangsstationen auf dem Weg der Deportation in Konzentrationslager.“

Es ist sehr lobenswert, dass hier mit viel Akribie ein Stück Heimatgeschichte, eng verwoben mit der jüngsten deutschen Geschichte, vorbildlich aufgearbeitet wurde. Man wünscht dieser Dokumentation eine große Leserschaft, vor allem auch in der Gemeinde Obersulm und im Landkreis Heilbronn.

Monika Kolb

Kleingartach. Geschichte und Gegenwart der einstigen Stadt im Oberen Leintal. Hg. v. Stadt Eppingen in Zusammenarbeit mit dem Verein Heimat und Kultur Kleingartach e.V. Mit Beiträgen von Petra BINDER et al. Ubstadt-Weiher [u.a.] 2013 (Eppinger stadsgeschichtliche Veröffentlichungen 3). 472 S., zahlr. Ill., 1 Faltkt. ISBN 978-3-89735-780-8

Im Jahr 788 wurde das Dorf Gartach im Schenkungsbuch des Klosters Lorsch als „villa Gardaha“ erstmals erwähnt. 2013 beging Kleingartach sein 1225-Jahr-Jubiläum; dies war Anlass zur Erstellung der vorliegenden, grundlegenden Darstellung der Ortsgeschichte.

Der besonderen Entwicklung des Dorfes Gartach zur Stadt Kleingartach seit der Ersterwähnung 788, der Unterscheidung von den Gartachorten ähnlichen Namens – heute: Kleingartach, Großgartach und Neckgartach – und der Lokalisierung des Dorfs ging Alexander KRYSIAK in seinem Beitrag „Die Geschichte von Dorf und Stadt Gartach im Mittelalter von 788–1485“ anhand urkundlicher Quellen nach. Die 788 erwähnte, am oberen Bachlauf der Gartach gelegene „villa Gardaha“ bildete danach die Vorläufersiedlung, südwestlich des alten Siedlungskerns des heutigen Kleingartach. Sie war, wie u.a. der Flurname „Brandstatt“ vermuten lässt, aufgegeben und in der Nähe der einstigen Leinburg („Luneburg“), die die ritteradelige Ortsherr-

schaft in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet hatte, neu angelegt worden. 1274 wird Gartach urkundlich als „Gartha sub castro Luneburg“ belegt (gleichzeitig lautet eine zweite Namensbezeichnung in selbiger Urkunde: Minoris Garthach). Ende des 13. Jahrhunderts, nach den Quellen des Stiftes Wimpfen von 1295 und 1299, erscheint Gartach als Stadtsiedlung, „civitas Luneburg“, und unterstand, nach dem Aussterben des Rittergeschlechts von Luneburg, bereits den Herren von Weinsberg, die die Stadterhebung betrieben, und nicht, wie ehemals angenommen, die Markgrafen von Baden, an die der Weinsberger Besitz um 1330 kam.

In den verschiedenen Beiträgen des Autorenteam vermittelt die umfassend und detailreich dargelegte Ortsgeschichte ein Panorama von Kleingartach von den Anfängen bis zur Gegenwart, jeweils verknüpft mit den Zeitläuften. Man erfährt z.B. von der jüdischen Gemeinde Kleingartachs im Spätmittelalter und deren Verfolgung Ende des 13. Jahrhunderts, von den Auswirkungen der Grenzlage zu Baden, von der amerikanischen Nike-Raketenbasis auf dem Heuchelberg (1959–1970), von Leben und Alltag im Gemeinwesen, Landwirtschaft und Erwerb sowie Entwicklung von Handel und Gewerbe, Flur- und Grenzsteinen, von Persönlichkeiten, die Kleingartach prägten und mit ihm in besonderer Weise verbunden waren, darunter die Vorfahren des Dichters Ludwig Uhland, der Präsident der Generaldirektion der württembergischen Eisenbahnen Friedrich von Balz oder Pfarrer Willi Häcker, der maßgeblich die Jugendarbeit förderte und 1960 die Kleingartacher „Kinderheimat“ gründete, um nur einige zu nennen.

Die zahlreichen Abbildungen und eingefügten persönlichen Erinnerungen machen das vorliegende, profund verfasste Standardwerk zu einem einladenden Lesebuch.

Birgit Schäfer

Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung. Hg. vom Heimatverein Kraichgau unter Förderung der Stiftung „Kraichgau“. Folge 23 (2013). 280 S., Ill. ISBN 978-3-921214-50-3 Folge 24 (2015). 348 S., Ill. ISBN 978-3-921214-50-3

Der rührige Heimatverein Kraichgau hat 2013 und 2015 unter der Schriftleitung von Doris Ebert zwei weitere Ausgaben seines Jahrbuchs vorgelegt. Beide enthalten wiederum auch Beiträge aus dem Gebiet des heutigen Landkreises Heilbronn.

Von besonderer Bedeutung ist im Jahrbuch 23 zunächst der Beitrag von Reinhard RADEMACHER „Die ‚Stuben stecz gehaiczť. Beispiele mittelalterlicher Ofenkeramik aus dem Leintal“ (S. 35–74), dessen Schwerpunkt auf Funden von der Gemarkung Schwaigern liegt (was einmal mehr die schwierige Abgrenzung historischer und moderner Territorialbegriffe zeigt – Schwaigern gehörte im frühen Mittelalter zum Gartachgau, die Grafen von Neipperg als Ortsherren zum Schwäbischen Reichsgrafenkollegium und die Stadt fiel 1806 an Württemberg). Der Beitrag liefert neben

archäologischen Aspekten einige Hinweise zur Geschichte der Wüstung Alt-Schwaigern, einer aufgegebenen Eremitage im Wald „Einsiedel“ auf Schwaigerner Gemarkung und einer ebensolchen auf Eppinger Gemarkung.

Weiterhin ist im Band 23 der kurze Aufsatz von Alexander KRYSIAK „Neues zur Geschichte von Kleingartach und Niederhofen im Mittelalter“ (S. 113–121) zu nennen; der Autor weist damit insbesondere auf das 2013 erschienene (und oben besprochene) Buch „Kleingartach. Geschichte und Gegenwart der einstigen Stadt im Oberen Leintal“ hin, in dem er die mittelalterliche Geschichte der ehemaligen Stadt ausführlich darstellt. Im vorliegenden Beitrag geht er u.a. kurz auf das auch die Heilbronner Stadtgeschichte betreffende Problem ein, die zahlreichen frühmittelalterlichen Erwähnungen von Gartach im Lorscher Kodex einer der drei Siedlungen zuzuweisen, die bis heute „-gartach“ im Namen tragen, und beansprucht die Urkunde 2772 für Kleingartach. Darüber hinaus verweist er besonders auf die Tatsache, dass Kleingartach im Mittelalter als Stadt erscheint, was bis heute im Ortsbild ablesbar ist.

Schließlich behandeln Bernd RÖCKER und Christoph WAIDLER in „Das älteste Haus im Kraichgau“ (S. 201–208) ein Eppinger Fachwerkhaus.

Der folgende Band 24 des Kraichgau-Jahrbuchs enthält zwei zeitgeschichtliche Beiträge zur Zeit der Weimarer Republik: Alfred GÖTZ beleuchtet in seinem Aufsatz „Wahlen im Amtsbezirk Sinsheim während der Weimarer Republik“ (S. 72–97) insbesondere „Entwicklung und Ergebnisse der NSDAP“ auch in den heute zum Landkreis Heilbronn gehörenden Gemeinden und Ortsteilen; ergänzend dazu hat Michael ROTHENHÖFER „Rappenau und Umgebung in der Weimarer Zeit im Spiegel der zeitgenössischen Presse“ untersucht. Er greift dabei sechs Ereignisse der Zeit heraus, zu denen u.a. die Sprengung einer SPD-Wahlkampfveranstaltung in Kirchartd durch einen NSDAP-Trupp im September 1929 gehört – an dieser Stelle wird die Zerrissenheit der Weimarer Zeit besonders deutlich.

Schließlich ist als kleiner Themenschwerpunkt in diesem Band der Eppinger Ottilienberg zu nennen – Manfred TSCHACHER fasst unter dem Titel „Die Ottilienbergkapelle“ die historischen Daten dieses bedeutenden Ortes zusammen, ergänzt vom Beitrag von Bernd RÖCKER „Der Ottilienkult im Kraichgau“.

Peter Wanner

KUHN, Karl / MOSTHAF, Adolf / SCHLAGHOFF, Friedrich-W.: Der erste Weltkrieg in Stein am Kocher. Zeitfenster der Geschichte einer Badischen Grenzgemeinde. [Neuenstadt-Stein am Kocher 2015]

Das Buch ist von seinem Äußeren her eindrucksvoll: Format A4, fester Einband, hochwertiges Papier mit zahlreichen und oft farbigen Abbildungen, gut lesbare Schrift. Im Nachwort wird für diese Leistung Kerstin HABERLING zurecht gedankt.

Wenn man sich dann näher mit dem Inhalt beschäftigt, wird der Eindruck sehr zwiespältig. Zunächst kommen einige Seiten mit einem allgemeinen Text zum Ersten Weltkrieg, der im Wesentlichen auf Wikipedia basiert. Dann folgt eine „bunte“ Zusammenstellung über die Auswirkungen des Kriegs auf die Gemeinde, die aber auch „Abseitiges“ enthält, wie etwa ein Foto mit Text über eine Krankentransportstelle in Frankreich. Die Geschichte des Ortes im Ersten Weltkrieg kann auch deshalb nur schwer geschrieben werden, weil das Gemeindearchiv im Zweiten Weltkrieg im April 1945 vernichtet wurde.

Von Seite 24 bis 172 werden dann die 54 gefallenen Soldaten vorgestellt, die in Stein geboren wurden, sowie die 254 überlebenden Kriegsteilnehmer. Die jeweiligen Informationen stammen in erster Linie aus einer 1934 veröffentlichten Liste in den „Bunten Blättern“ und der „Ehrenchronik unserer Gemeinde“ aus dem gleichen Jahr. Mit der Datenerfassung bei den Familien waren damals die Schulkinder beauftragt worden. Man sollte sich allerdings bewusst sein, dass damit auch nationalsozialistische und kriegsverherrlichende Propaganda betrieben wurde.

Die Angaben zu den einzelnen Personen sind leider unübersichtlich gestaltet und im Layout wenig gegliedert. Vielfach sind Fotos abgedruckt, z.T. aber zu viele oder in schlechter Qualität. Dass zwei Militärpässe, die sich nur durch die Druckausgabe unterscheiden, über mehrere Seiten hinweg abgebildet werden (S. 77–79 und 96–97) ist unverständlich.

Die Texte sind vielfach zu ausführlich mit ihrer Überfülle von Details wie die Bezeichnung der Einheiten und mitgemachten Kämpfe sowie vielen Zitaten aus Feldpostbriefen. Die Biografien werden oft bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg weiterverfolgt. Auch finden sich manch andere Exkurse wie etwa der über die Heirat einer „Rubrikantin“ 1905, die jahrelang in Philadelphia gelebt hatte (S. 108f.) oder das Schicksal der jüdischen Familie Zwang im Dritten Reich (S. 163f.).

Der Titel des Buches müsste nach der inhaltlichen Gewichtung richtiger heißen: Die Soldaten aus Stein am Kocher im Ersten Weltkrieg (und danach).

Die Autoren schreiben in der Schlussbetrachtung „Die vorliegende Arbeit ist daher leider trotz des erheblichen Aufwands, der betrieben wurde, nur als ungeordnetes und unvollständiges Werk zu betrachten.“ Das stimmt leider. Die Auflage ist aber bereits vergriffen und die Bücher haben sicher bei vielen Steiner Familien einen Platz gefunden.

Walter Hirschmann

Liebenswertes Lehrensteinsfeld. Chronik über acht Jahrhunderte. Zusammengestellt vom Förderverein Dorfkultur Lehrensteinsfeld. Lehrensteinsfeld 2014. 351 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-9815908-0-7

Geschichte und Geschichten von Lehrensteinsfeld – so beschreibt das Autorenteam im Vorwort treffend seinen reich bebilderten und ansprechend gestalteten Band über den Weinbauort Lehrensteinsfeld, dessen Beiträge in zehn Hauptkapiteln versammelt sind: „Von der Besiedlung bis zum Ende der Schmidbergzeit“; „Landwirtschaft und Weinbau“; „Bis zum Ende der Reichsritterzeit“; „Die jüdische Gemeinde Lehren“; „Kirchliches Leben“; „Das Ende des Zweiten Weltkrieges“; „Brandschutz und Feuerwehr“; „Schule und Kindergarten“; „Die technische Entwicklung“; „Die Nachkriegszeit und Neuzeit“.

Eine Zeittafel in Stichworten erleichtert dem Leser die Orientierung über die Jahrhunderte; sie findet sich im letzten, elften Hauptkapitel unter dem Titel „Verschiedenes“, das (neben allgemeinen Beiträgen über Geld-, Währungs-, Maß- und Gewichtswesen) überraschend mit weiteren Themen zur Lehrensteinsfelder Geschichte aufwartet – etwa Markungssteine und historische Gebäude und Stätten –, denen man bei der Buchaufteilung mehr Beachtung gewünscht hätte.

Ein großer Zeitabschnitt der Lehrensteinsfelder Geschichte wurde von der Familie von Schmidberg geprägt, die fast 130 Jahre die Herrschaft ausübte; er endete mit dem Tod des letzten männlichen Nachkommens 1777. Begonnen hatte die „Schmidbergzeit“ mit dem vermögenden Feldmarschall Ludwig von Schmidberg, der 1649 Schloss und Dorf (d.h. die beiden Dörfer Lehren und Steinsfeld, die bereits in jener Zeit eine gemeinsame Gemeinde bildeten) gekauft hatte. Er erließ 1652 eine Dorfordnung, die das dörfliche Leben streng reglementierte. Kuriose Sagen und Anekdoten über Ludwig von Schmidberg und einige der Familienmitglieder sind bis heute lebendig geblieben.

Schon vor der Schmidberg-Herrschaft lebten Juden im Ort. 1832 wurde Lehrensteinsfeld Sitz eines Bezirksrabbinats. Der Entwicklung der ehemaligen jüdischen Gemeinde ist ein informatives Kapitel mit zahlreichen Ansichten aus früherer und heutiger Zeit von jüdischen Gebäuden und Einrichtungen gewidmet.

Ein weiteres umfangreiches Kapitel der Chronik ist selbstverständlich dem Weinbau zugeordnet, der Lehrensteinsfeld bis heute sein typisches Erscheinungsbild verleiht. Weinbau-, Obstbau und Landwirtschaft erfuhren wesentliche Impulse durch die fortschrittliche Gutsverwaltung, die unter dem Agrar-Ingenieur Julius Dietzsch, der das Schlossgut 1887 erwarb, einsetzte und die auch in der Folgezeit unter den Nachfolgern die Bewirtschaftung mit Modellcharakter betrieb.

Die Beiträge zur Lehrensteinsfelder Chronik umfassen Geschichten, Anekdoten, persönliche Erinnerungen, vertiefende Informations- und Themenkästen, Statistiken und tabellarische Darstellungen, die sich zu einem aufgelockerten Gesamtbild über örtliches Geschehen, Leben und Alltag, Charakteristika des Ortes, Persönlichkeiten und besondere Ereignisse von der Vergangenheit bis heute zusammenfügen.

Birgit Schäfer M.A.

Der Marsch auf Heilbronn. Audi NSU muss bleiben. Preisträger 2015 Willi-Bleicher-Preis; Publikation zur ausgezeichneten Serie. Heilbronner Stimme, Hohenloher Zeitung, Kraichgau-Stimme. Redaktion Manfred STOCKBURGER. Heilbronn 2015. 59 S., zahlr. Ill.

Auf 60 reich und eindrucksvoll bebilderten Seiten berichtet Stimme-Redakteur Manfred STOCKBURGER über das bedeutendste wirtschafts- und sozialpolitische Ereignis der Nachkriegszeit für die hiesige Region. Anhand von Zeitzeugenberichten, erstmals zugänglichen Vorstandsprotokollen des VW-Konzerns und vielen zeitgenössischen Fotografien wird ein die Region prägendes Ereignis verständlich und in kurzer Form dargestellt. Der Erhalt von Audi NSU und der damit verbundene Erhalt von tausenden Arbeitsplätzen sowohl direkt bei der heutigen Audi AG als auch bei vielen Zulieferbetrieben ist prägend bis in unsere Tage und wohl auch noch weit in die Zukunft.

Die Ankündigung der Werksschließung in Neckarsulm im Frühjahr 1975 durch den VW-Konzern führt zu einer Solidarisierung der Belegschaft mit der Bevölkerung und der Lokalpolitik. Unter Führung der IG-Metall kommt es zu vielfältigen Aktionen und Kundgebungen, deren eindrucksvollste und wichtigste schließlich am 18. April 1985 der sogenannte „Marsch auf Heilbronn“ gewesen ist. Mit dem Slogan „Wir wollen Arbeit“ marschierten ungefähr 7000 Audi-NSU-Arbeiter vom Werk Neckarsulm über die B 27 auf den Marktplatz von Heilbronn zur Abschlusskundgebung der IG-Metall.

Das Audi-Werk in Neckarsulm hat bis heute Bestand und ist wie auch in den 1970er Jahren schon der wichtigste Arbeitgeber der Region. Zunächst standen damals aber Kündigen und Werksschließungen an. 4700 Menschen verloren ihren Arbeitsplatz, das Audi NSU Werk in Heilbronn wurde geschlossen und die Getriebeherstellung in Neuenstein nach schwierigen Verhandlungen an die heutige Getrag verkauft. Die aktuell über 15 000 Arbeitsplätze der Audi AG in der Region wurden 1975 hart und mühsam erstritten. Der Erfolg der hiesigen Arbeiter führte jedoch in anderen Teilen des VW-Konzerns z.B. in Salzgitter zu weiteren Kündigungen und Werksschließungen. Zudem resultiert aus dem Erfolg von 1975 auch die extreme Abhängigkeit der Region von der Konjunktur der Automobilindustrie.

Die lesenswerte Publikation basiert auf einer Serie der Heilbronner Stimme, die 2015 mit dem Willi-Bleicher-Preis ausgezeichnet wurde.

Achim Frey

CLAUSECKER, Heide: Ortssippenbuch Möckmühl, Landkreis Heilbronn. Band 1: 1558–1930 (Ehen). Plaidt 2013 (Deutsche Ortssippenbücher 00.778; Württembergische Ortssippenbücher 107) Bd. 2: Ortssippenbuch Bittelbronn. Plaidt 2014 (Deutsche Ortssippenbücher 00.803; Württembergische Ortssippenbücher 110) Bd. 3: Ortssippenbuch Ruchsen. Plaidt 2014 (Deutsche Ortssippenbücher 00.812; Württembergische Ortssippenbücher 111)

In Württemberg wurden die Kirchenbücher im Zusammenhang mit der Neuordnung des Kirchenwesens unter Herzog Christoph (1550–1568) eingeführt. Sie sollten in erster Linie der besseren Kontrolle über die Kirchenzucht dienen, erfüllten aber auch die Funktion von Personenstandsregistern, bis 1876 die Standesämter mit der Beurkundung von Geburten, Eheschließungen und Sterbefällen betraut wurden.

Die Kirchenregister der evangelischen Stadtpfarrei Möckmühl mit den Tauf- (1558–1807), Ehe- (1570–1807) und Totenbüchern (1634–1807) reichen in diese Zeit zurück und decken auch die Filialgemeinde Bittelbronn ab, für die erst ab 1838 eigene Kirchenbücher geführt wurden. Ruchsen, heute ebenfalls Stadtteil von Möckmühl, hatte eigene Kirchenbücher, die 1581 (Taufen und Ehen) bzw. 1603 (Sterbefälle) beginnen.

Diese Kirchenbuchüberlieferung, die einige wenige Lücken aufweist und inzwischen im Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart verwahrt wird, stellt die wesentliche Quellengrundlage der vorliegenden Arbeit von Heide CLAUSECKER dar. Zudem nutzte sie gelegentlich auch die ihr im Stadtarchiv Möckmühl zugänglichen Quellen, wie zum Beispiel die bereits 1617 einsetzenden Inventuren und Teilungen oder die Serie der Ratsprotokolle.

Daraus sind nun drei Bände entstanden, die jeweils die Mitglieder der in Möckmühl, Bittelbronn und Ruchsen ansässigen Familien alphabetisch auflisten, zahlreiche Querverbindungen herstellen und zudem über ein Orts- und Personenregister verfügen. Daneben werden auch Ortsfremde aufgelistet, also Personen, die ursprünglich nicht aus einem der drei Orte stammten oder sich nur zeitweilig hier aufhielten etwa als Durchreisende, Bettler oder Soldaten. Listen über die örtlichen Pfarrer, Bürgermeister, Lehrer, Auswanderer, Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege runden das Werk von Heide CLAUSECKER, selbst Familienforscherin und Verfasserin von Ortssippenbüchern für zwei Schwarzwaldgemeinden, ab.

Wer seine Vorfahren in Möckmühl, Bittelbronn oder Ruchsen sucht, wird es künftig also leicht haben. Aber auch jedem Geschichts- oder Heimatforscher wird dieses akribisch zusammengestellte Werk große Dienste leisten. Es wäre zu wünschen, dass diese Arbeit viele Nachahmer findet.

Petra Schön

SCHLÖR, Joachim: Liesel, it's time for you to leave.“ Von Heilbronn nach London. Die Flucht der Familie Rosenthal vor der nationalsozialistischen Verfolgung. Heilbronn 2015. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 49) 260 S., 45 Ill. ISBN 978-3-940646-19-4

Götzenturmstraße 43 in Heilbronn – noch erinnert kein Stolperstein an die Geschichte dieses Hauses und seine Bewohner, ein Buch aber doch: „Liesel it's time for you to leave“ von Joachim SCHLÖR. Der Untertitel „Von Heilbronn nach England. Die Flucht der Familie Rosenthal vor nationalsozialistischer Verfolgung“ auch als „Glücksfall“ nacherlebbar machen – ein Wort, das angesichts des historischen Hintergrundes fremdelt – trifft aber doch in mehrfacher Hinsicht zu, bezogen auf die Menschen, von denen erzählt wird und für die Leser, die ein unverhofftes Stück Heilbronner Geschichte damit kennen lernen. Ein Glücksfall war es auch, wie es überhaupt zu dem Buch kam. „Jede Familie ist ein Archiv“, zitiert Autor SCHLÖR in seinem Buch, (nach)erzählte Geschichten haben oft selber eine Geschichte, auch dies ist auf über 200 Seiten nachzulesen. Im diesem Fall war es ein Bündel alter Briefe und Postkarten aus den 1930er und 1940er Jahren, gerichtet an Alice Schwab, genannt „Liesel“, geborene Rosenthal, die sie sorgsam aufgehoben hatte.

Alice Rosenthal kam 1915 in Heilbronn als Tochter einer angesehenen Weinhandelfamilie auf die Welt, ihr Elternhaus war die Götzenturmstraße 43. Am 7. Mai 1937 wanderte sie nach London aus, es gelang ihr, zunächst ihren Bruder, dann ihre Eltern vor der Vernichtung durch die Nazis zu retten. Sie heiratete in England in die Emigrantenfamilie Schwab ein, bekam 1950 ihre Tochter Julia, die man heute als Dame Julia Babette Sarah Neuberger, Baroness of Primrose Hill in the London Borough of Camden ansprechen kann. Anhand des Buches lässt sich nachvollziehen, wie die Enkeltochter einer jüdischen Heilbronner Weinhandelfamilie Mitglied des House of Lords und 2011 hauptberufliche Rabbinerin der West London Synagogue wurde.

Hier schließt sich dann ein weiterer Kreis in der Begegnung von Julia Neuberger und Prof. Dr. Joachim SCHLÖR. Der Kulturwissenschaftler und Autor ist in Heilbronn geboren und zur Schule gegangen – und er „stand im Stoff“. SCHLÖR arbeitete u.a. am Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam, an der dortigen Universität auch als wissenschaftlicher Assistent für Neuere Geschichte und wurde 2006 als Professor of Modern Jewish/non-Jewish Relations an die University of Southampton berufen. In einem Gespräch mit Julia Neuberger fiel das Wort „Heilbronn“, Anlass dafür, ihm die gesammelten Briefe und Karten ihrer Mutter zu übergeben, die sie selber nicht lesen konnte. Anhand ihrer hat SCHLÖR die Lebensgeschichte von „Liesel“ nachrecherchiert.

Es wurde eine Geschichte vom Fliehen, vom nie ganz geglückten Ankommen und von der Sehnsucht, zurückzukehren – vor allem aber auch die einer erstaunlichen Emanzipation unter den Vorzeichen einer furchtbaren Geschichte. SCHLÖR hat mit Hilfe des Stadtarchivs und weiterer umfangreicher Quellen, unterlegt von

historischen Fakten, nicht nur Liesels Leben rekonstruiert, er hat daraus – eben weil jede Familie ein Archiv ist – ein Buch gemacht, das mehr als eine Lebensspanne umfasst, das schildert, wie schrecklich und wie teils auch mutig man in Heilbronn mit den Menschen jüdischen Glaubens umging.

Das Haus Götzenturmstraße 43 und seine Bewohner stehen exemplarisch dafür. Man liest es mit Bewunderung für den Reichtum an Wissen, mit Erstaunen, wie sehr jüdische Weinhändler die Weinstadt Heilbronn prägten, mit Entsetzen darüber, was ihnen quasi über Nacht, aber alles andere als „zufällig“ widerfuhr, mit Scham darüber, wie die Stadt ihre Restitutionsansprüche behandelte, mit großem Respekt für Liesel, die ihr Schicksal in der Fremde so gut meisterte, bereit war, nach Heilbronn zu kommen und Versöhnung gelten zu lassen und deren letzter Wunsch war: „I will hoim nach Heilbronn“.

Brigitte Fritz-Kador

SCHNEIDER, Alois / HOFMANN, Norbert / NETH, Andrea / GROSS, Uwe: Lauffen am Neckar. Hg. v. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und der Stadt Lauffen. Filderstadt 2014 (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 38). 408 S., zahlr. Ill., 6 Kartenbeil. ISBN 978-3-942227-17-9

Seit 2000 gibt das Landesamt für Denkmalpflege die Archäologischen Stadtkataster heraus, in denen bisher fast 40 Städte untersucht wurden, die im Mittelalter entstanden sind. Archäologische Untersuchungen der städtischen Siedlungskerns sind vielfach die einzigen Quellen zur Stadtgeschichte aus der Zeit vor der schriftlichen Ersterwähnung, aber auch bis in die Neuzeit.

Die Stadtkataster sind ein Prospektionsinstrument, das ein „möglichst umfassendes Bild von der Lage und der historischen Bedeutung der noch im Boden überlieferten Geschichtsdenkmäler innerhalb eines alten Stadtgefüges und an seiner Peripherie“ entwirft. Es werden sowohl archäologische Funde und Befunde als auch historische Quellen zusammengefasst, die einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung geben. Neben dem wissenschaftlichen Nutzen soll ein archäologischer Stadtkataster Sicherheit in Planungsverfahren bei Bebauungsvorhaben oder projektierten Stadtteilsanierungen bringen.

Sechs beiliegende Karten dokumentieren u.a. archäologische Fundstellen, die topographische Entwicklung in verschiedenen Bauphasen, kartieren aktuell Keller und Tiefgaragen (die meist einen Totalverlust der archäologischen Substanz bedeuten) und zeigen eine Überlagerung des aktuellen Katasters mit der ältesten amtlichen Katasterkarte, die die Veränderungen seit dem 19. Jahrhundert deutlich macht.

Die archäologisch relevanten und interessanten Bereiche erstrecken sich sowohl auf dem Gebiet der mittelalterlichen Stadt Lauffen auf der rechten Neckarseite mit der Burganlage auf der Neckarinsel, wo heute das Rathaus innerhalb des alten Burg-

areals steht, bis über den auf merowingische Ursprünge zurückgehenden Siedlungsbereich des Dorfs auf der linken Flussseite gegenüber, der auch das ehemalige Kloster jenseits der Zaber an der heutigen Nordheimer Straße mit einbezieht, aus dem sich das „Dörfle“ entwickelt hatte. Nicht mehr Teil des Untersuchungsgebietes waren die außerhalb der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadtareale liegenden Gemarkungsflächen, auch wenn dort ebenfalls zahlreiche interessante Funde und Befunde vorliegen.

Im Kapitel „Stadtgeschichte und Siedlungsentwicklung von Lauffen am Neckar“ gibt zunächst Alois SCHNEIDER einen Überblick über erste Siedlungsspuren und die Entstehung von Burg, Stadt und Dorf bis Ende des 19. Jahrhunderts bzw. bis heute.

Einen großen Teil des Bandes nimmt der von Stadtarchivar Norbert HOFMANN erstellte Katalog der historischen Topographie Lauffens ein, der die ehemalige Befestigung der Stadt, herrschaftliche und städtische Gebäude, Kirchen, Mühlen, Gastwirtschaften, Handwerkshäuser, Gewässer mit Wasserbauten, Brücken etc. – abgegangene oder noch stehende – beschreibt.

Der Katalog der archäologischen Fundstellen (bearbeitet von Andrea NETH, Vor- und Frühgeschichte, und Uwe GROSS, Mittelalter und Neuzeit) zeigt eindrucksvoll die ganze Bandbreite der Funde: Keramik, Knochen, Bronzenadeln und Lanzen spitzen, Grabbeigaben und Inschriftenstein, bis zum spätromanischen Tympanon, das vermutlich aus der abgegangenen Kapelle der Burg Lauffen stammte und bereits 1787 aus dem Mühlkanal geborgen wurde.

Der Lauffener Stadtkataster ist sowohl für den archäologischen und historischen Laien als auch für den Wissenschaftler von Interesse, um sich fundiert über den Stand der Forschungen zu informieren.

Petra Binder

Theodor Heuss und die Kunst. [Begleitbuch zur Ausstellung „Theodor Heuss und die Kunst“ im Kunstmuseum Hohenkarpfen bei Hausen ob Verena vom 21.7.–10.11.2013; in der Kunsthalle Vogelmann, Städtische Museen Heilbronn vom 15.3.–29.6.2014]. Hg. von Stefan BORCHARDT und Marc GUNDEL. Stuttgart 2013 (Kataloge der Kunststiftung Hohenkarpfen 20). 187 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-7630-2654-8

Theodor Heuss war weit mehr als der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland. Über politische Fragestellungen hinaus interessierten ihn z.B. auch Literatur, Geschichte sowie ökonomische Zusammenhänge. Und zweifellos kann man ihn ebenso als „Kulturmenschen“ bezeichnen. Ein Teilaspekt des Bereichs „Kultur“ ist wiederum „Theodor Heuss und die Kunst“. Das Kunstmuseum Hohenkarpfen bei Hausen ob Verena (Stefan BORCHARDT) und die Städtischen Museen Heilbronn (Marc GUNDEL) beschäftigten sich mit diesem Aspekt der Persönlichkeit von Theodor Heuss in einer Ausstellung, die 2013 bzw. 2014 zu sehen war und zu

der sie ein Begleitbuch vorlegten. Dabei machen sie deutlich, wie vielschichtig das Verhältnis von Theodor Heuss zur Kunst ist.

Da gibt es zunächst Theodor Heuss als Zeichner. Diese Leidenschaft bewahrte er sich zeitlebens. Das Ausstellungs-Begleitbuch zeigt unter der Überschrift „Ein vergnügter Dilettant“ diverse Kostproben von Heuss'schen Zeichnungen (S. 144–177), leider jedoch ohne fachliche Einordnung. Lediglich im einleitenden Artikel finden sich Andeutungen, wie z.B. die Formulierung „Heuss hatte aber auch [...] keine Hemmungen, seine Zeichnungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“ (S. 16)

Ab dem Beginn seiner beruflichen Tätigkeit als Journalist war Heuss auch als Kunst- und Kulturkritiker aktiv. Diesbezüglich konstatieren die Ausstellungsverantwortlichen zwar eine Offenheit von Heuss gegenüber der modernen Kunst, sie betonen aber auch seine Grenzen im Kunstverständnis, etwa wenn es um den Bereich des Abstrakten geht (S. 16f.). Heuss sei in seinem Kunstverständnis stets „Zeitgenosse jener Kunstströmungen“ geblieben, „die ihn in jungen Jahren geprägt hatten“ (S. 18). Trotzdem war Heuss zeitlebens mit verschiedensten zeitgenössischen Künstlern persönlich verbunden (Christiane KETTERLE, S. 52–81).

Die nächste Stufe in der Heuss'schen Auseinandersetzung mit der Kunst war sein Engagement als Kulturfunktionär, das mit seiner Arbeit für den Deutschen Werkbund begann (ab 1918; Marc GUNDEL, S. 82–99) und mit seiner Funktion als Kultminister in Stuttgart (1945/46, Carla HEUSSLER, S. 100–113) eine politische Fortsetzung fand. Und auch als Bundespräsident habe sich Heuss als Förderer der Kunst erwiesen (Fallbeispiel Hans Purrmann, Felix BILLETER, S. 114–121). Bezüglich des Kunstverständnisses von Theodor Heuss kommt Marc GUNDEL zu dem Ergebnis, dass Heuss mit seiner „stets auf Ausgleich bedachten Haltung“ (S. 12) sich selbst Grenzen setzte und dass er bei „Grundsatzentscheidungen zu deutlicher Zurückhaltung“ neigte (S. 13).

Als Bundespräsident wurde Theodor Heuss ab 1949 aufgrund seines herausragenden Amtes und seiner Popularität selbst Gegenstand der Kunst. Heuss als den „wohl ersten deutschen Politstar“ (S. 15) zu bezeichnen, geht jedoch an der Realität und an der Selbstwahrnehmung von Heuss vorbei. Die Bezeichnung als „erster Kulturbürger seines Landes“ (S. 47) trifft den Kern wesentlich besser. Auf jeden Fall entstanden zahlreiche Heuss-Portraits und auch Heuss-Büsten – von so unterschiedlichen Künstlern wie Fritz Steisslinger oder Oskar Kokoschka (Stefan BORCHARDT, S. 122–143).

Ein vergnügter Dilettant als Zeichner, ein in seinem Kunstverständnis stehen gebliebener Kunstkritiker, ein stets auf Ausgleich bedachter Bundespräsident: solche Formulierungen werfen die Frage auf, ob die Beschäftigung mit Heuss und der Kunst insbesondere deshalb erfolgt ist, weil Heuss in seinem letzten Lebensabschnitt als Bundespräsident eine große Wirksamkeit entfaltete. Die Ausstellungsverantwortlichen verneinen dies: Dem Wirken von Heuss im Bereich der Kunst sei bis heute ein „historisches oder kunsthistorisches Gewicht beizumessen“ (S. 9).

Der großzügig aufgemachte und ausgestattete Band behandelt ein Thema, das in der beinahe unüberschaubaren Heuss-Literatur bislang zu kurz gekommen ist.

Christhard Schrenk

Wissenspause 2014. Robert Mayer – Einsichten, Erkenntnisse, Aktualität. Christhard SCHRENK im Gespräch mit Dirk ZUPANCIC et al. Heilbronn 2015 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 63). 171 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-940646-17-0

Im Rahmen des Jubiläumsjahres 2014 fanden anlässlich des 200. Geburtstages von Robert Mayer vom 16. bis 26. Juli zehn Gesprächsveranstaltungen unter dem Motto „Wissenspause“ im Großen Deutschhof mit Prof. Dr. Christhard SCHRENK, dem Direktor des Stadtarchivs Heilbronn, statt. Sie wurden vom Schul-, Kultur- und Sportamt und dem Stadtarchiv gemeinsam organisiert. Als Gesprächspartner standen Persönlichkeiten aus verschiedensten gesellschaftlich und wissenschaftlich relevanten Bereichen zur Verfügung. Abgeschlossen wurde dieser Zyklus durch eine Diskussion mit dem weithin bekannten Physiker und Wissenschaftsjournalisten Ranga YOGESHWAR beim Festakt zur Vorstellung der Sonderbriefmarke „Robert Mayer“ am 3. November 2014 in Heilbronn.

Diese elf Gespräche wurden in der vorliegenden Publikation zusammengebracht und durch den abschließenden Beitrag von Prof. Dr. SCHRENK zum Thema „Robert Mayer im Spiegel der Wissenspausen“ abgerundet.

In jedem Beitrag wird ein besonderer Aspekt des Lebens und Wirkens Robert Mayers herausgegriffen und mit aktuellen Fragestellungen verknüpft, was immer wieder neue oder überraschende Einsichten mit sich bringt.

Prof. Dr. Dirk ZUPANCIC, Präsident der German Graduate School of Management an Law, diskutiert u.a. die Frage nach dem Wissenschaftler als Einzelkämpfer oder Teamplayer und nach der Bedeutung des richtigen Fachjargons wissenschaftlicher Publikationen. Der Patentanwalt Dr. Ing. Gerhard CLEMENS erklärt, warum man wissenschaftliche Erkenntnisse nicht unbedingt patentieren kann und welcher Druck durch den Wunsch als Erster zu publizieren aufgebaut wird.

Der ehemalige Chefarzt des Klinikums am Weißenhof, Prof. Dr. med. Hans-Jürgen LUDERER, beleuchtet die Krankengeschichte Mayers auf der Basis heutiger Erkenntnisse. Er legt dabei dar, warum man auf eine bipolare Störung schließen kann und weshalb moderne Behandlungsmethoden für Robert Mayer „ein Segen gewesen“ wären (S. 43).

Um den Wert von populärer und verständlicher Darstellung wissenschaftlicher Inhalte geht es im Gespräch mit dem Chefredakteur der Zeitschrift Bild der Wissenschaft, Wolfgang HESS, der besonders hervorhebt, in welchem geringem Textumfang Mayer seine Erkenntnis zusammenfassen konnte. Dafür gibt er ihm „eine 1 mit Sternchen“ (S. 54). Angela DROSTE, bis 2014 Schulleiterin des Robert-Mayer-

Gymnasiums, reflektiert Robert Mayers Qualitäten als Namensgeber, erkennt in ihm einen Hochbegabten, dem seinerzeit die richtigen Angebote fehlten, und betont, wie wichtig begabungsgerechte Förderung ist.

Dr. Rita TÄUBER, Kuratorin, und Dr. Marc GUNDEL, Direktor der Städtischen Museen Heilbronn, verknüpfen scheinbar Unverknüpfbares unter dem Schlagwort „Transformationen!“, nämlich Robert Mayer und Joseph Beuys. Den erstaunlichen Weg der Erkenntnis Mayers, der aufgrund einer leichten Vergiftung in den Tropen aus Beobachtungen den falschen Schluss zog und dabei doch zu einer grundlegenden und bahnbrechenden Erkenntnis gelangte, macht der Mediziner Dr. Ulrich ENZEL nachvollziehbar.

Parallelen zum heutigen System der Sozialleistungen findet die Präsidentin des Sozialgerichts, Gabriele WOLPERT-KILIAN, in der Familiengeschichte Mayers und betont den Wert der „Investitionen in die Kinder [...], die sich für die Zukunft wirklich auswirken.“ (S. 108)

Mit dem Chefredakteur der Heilbronner Stimme, Uwe Ralf HEER, unterhält sich Prof. Dr. SCHRENK z.B. über den Wandel der Medienlandschaft, Glaubwürdigkeit und die Ereignisflut, die heute täglich über uns hinweg schwappt. Oberbürgermeister Harry MERGEL sowie Karin SCHÜTTLER und Michaela RUOF vom Schul-, Kultur- und Sportamt beleuchten Konzeption und Ziele des Robert-Mayer-Jahres, das den berühmten Sohn der Stadt an einem „Standort der Wissenschaft und der Technik“ wie Heilbronn (S. 132) wieder mehr ins Zentrum rücken sollte.

In einem ausführlichen Gespräch erläutert Ranga YOGESHWAR u.a. die Bedeutung von fundamentalen Erhaltungssätzen in der Physik und stellt überraschenderweise klar, dass wir eigentlich gar keine Energiekrise, sondern eine Entropiekrise haben. Auch wird deutlich, wie der Zeitkontext Modelle, Perspektiven und Herangehensweisen der Wissenschaft beeinflusst.

Zum Abschluss verknüpft Prof. Dr. SCHRENK noch einmal die Erkenntnisse der Wissenspausen mit Leben und Wirken Mayers.

So vielfältig wie die Gesprächspartner sind auch ihre Blickwinkel. In mundgerechten Häppchen werden dem Leser hier kurzweilige aber nie profane Beiträge serviert, die maßgeblich einerseits von der gelungenen Auswahl interessanter Gesprächspartner und dem fundierten Wissen aller Beteiligten und andererseits von der entspannten und souveränen Gesprächsführung durch Prof. Dr. SCHRENK profitieren.

Zu bemerken ist, dass etliche Teilnehmer der Gespräche erst spät mit Robert Mayer in Berührung kamen oder zunächst nur recht verschwommene Vorstellungen hatten, was auch Wolfgang HESS betont, wenn er sagt, dass es ihm so erging „wie es vielen Heilbronnern heute geht. Man hat keine so richtige Beziehung zu ihm“ (S. 46). Dies scheint also eine ganz typische Beobachtung im Umgang mit Robert Mayer zu sein.

Vor diesem Hintergrund ist die Publikation der elf Gespräche ein gelungener Baustein zur Würdigung Robert Mayers, die Neubürgern ebenso wie alteingesessenen Heilbronnern neue Perspektiven aufzeigt, insbesondere durch die aktuellen

Zeitbezüge und die persönlichen Zugangsmöglichkeiten. Jenseits des Schulwissens kann man Robert Mayer und die Gesprächsteilnehmer näher kennenlernen. Wissenschaftliches wird immer klar und verständlich dargelegt.

Die Lektüre lohnt sich also, nicht nur für wissenschaftlich Interessierte, und vielleicht ergeht es dem einen oder anderen Leser ähnlich wie Oberbürgermeister MERGEL, der laut seiner Aussage „wirklich emotional einen neuen Zugang zu der Person erhalten“ (S. 138) hat.

Antje Kerdels

ZÜFLE, Kurt / BAUMGÄRTNER, Hajo: Heilbronner Weinbau in Geschichte und Gegenwart. 2 in 1 – ein historischer und ein aktueller Film auf einer DVD. Heilbronn 2014 (Heilbronnica multimedial 9) 1 DVD-Video (ca. 76 Min.) + Beil. [4] Bl. ISBN 978-3-940646-13-2

Der Film von Kurt ZÜFLE aus den 1960er Jahren dokumentiert den Weinbau vor 50 Jahren; ZÜFLE hat es blendend verstanden, die beschwerliche Tagesarbeit in den Weinbaubetrieben im Film zu veranschaulichen. Im klassischen Familienbetrieb war damals die gesamte Familie im Einsatz, von jung bis alt, und das oft nicht mit Traktoren oder großen Schleppern, sondern mit dem Einsatz von Pferden.

Der Weinbau war von harter Arbeit geprägt, und die Ernten waren manchmal nicht sicher. Die Frostgefährdung spielte in dieser Zeit eine große Rolle; der Film zeigt auch die schwierige Weinbergbewirtschaftung in den ursprünglichen Weinberglagen, die seinerzeit noch nicht flurbereinigt und verkehrstechnisch schlecht erschlossen waren. Man musste oft mit Pferdefuhrwerken mühsam sein Grundstück erreichen; auch das Heraustragen der Trauben im Herbst war mühselig. Das Schöne für den Wengerter war natürlich, dass man ganzjährig die Tagesarbeit selbstständig und im Freien erledigte, bei Wind und Wetter, aber doch an der frischen Luft.

Der Film von Kurt Züfle war 50 Jahre später die Motivation, unter dem Titel „Heilbronner Weinvielfalt“ eine aktuelle Dokumentation zu produzieren und den Weinbau in der Gegenwart festzuhalten; mit dieser Aufgabe war Hajo BAUMGÄRTNER betraut. Hier zeigt sich vor allem, dass im Weinbau des 21. Jahrhunderts die Technik im Vordergrund steht; die wichtigste Voraussetzung dafür war, dass in den 1970er und 1980er Jahren fast an allen Standorten in Heilbronn eine Rebflurbereinigung durchgeführt wurde und dadurch sogenannte Direktzulanlagen entstanden sind.

Heute sind alle Weinberge durch Wege so gut erschlossen, dass man sowohl den Beginn als auch das Ende der Grundstücke mit Maschinen anfahren kann. Der Film zeigt auch, dass das Heraustransportieren von Trauben heute nicht mehr durch harte Arbeit des Wengerters erfolgt, sondern zu allermeist mit Traubentransportern. Der Weinbau hat sich in vielen Bereichen neu erfunden; war etwa früher das Material des Rebschnitts eher als Brennholz begehrt, so wird es heute im Weinberg belassen und

dient langfristig zur Vermehrung der organischen Masse. Zudem waren die Weinberge in den 1960er Jahren noch ohne jegliche Begrünung; nur das Unkraut hat man mit harter körperlicher Arbeit gejätet. Heute ist – um Erosionen zu reduzieren und zu verhindern – mindestens jede zweite Rebzeile begrünt und hält dadurch, auch bei schlechterem Wetter, die Gassen befahrbar.

Schon beim Rebschnitt ist die Technik heute nicht mehr wegzudenken. Sowohl mit pneumatischen Scheren als auch mit Hochdruckanlagen werden die Reben vorgeschnitten; der laufende Schnitt der Reben wird mit Laubschneidern realisiert, und um die Traubenzone freizustellen kommt heute der Laubabsauger zum Einsatz.

Durch die Optimierung der Technik konnte auch der Pflanzenschutz weiterentwickelt werden; der Mitteleinsatz wurde reduziert, wovon die Umwelt profitiert. Schließlich hat die Technik im Herbst Einzug gehalten: Selbst wenn dabei nostalgische Gefühle verloren gehen, bedeutet der Einsatz von Vollerntern bei der Lese doch eine qualitative Optimierung.

Der Weinbau im 21. Jahrhundert wird von der Technik geprägt; dies war ein Grund, den Weinbau im Jahr 2015 zu dokumentieren und so für die künftige Generation die Entwicklung des Weinbaus nachvollziehbar zu machen.

Karl Seiter